Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 13
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 26. MÄRZ 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Friede auf Erden – Neuer Glaube – Schule und Weltfriede – Aus der Praxis – Aus der Wirtschafts- und Lohndebatte im Nationalrat – Schul- und Vereinsnachrichten – Aus der Lesergemeinde

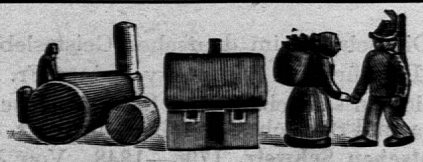
Bern

125 AZ

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER

SERIE A ANTHROPOLOGIE 17 Blätter
SERIE B BOTANIK 21 Blätter
SERIE Z ZOOLOGIE 17 Blätter

Mappenausgabe je Fr. 2.—
Einzelblätter 4 Rp.
F. FISCHER, SEEBACH
ab April ZÜRICH 6, Langmauerstr. 103
2440



Plastilin, Modellierton
Aquarellfarben Pastellfarben
Alles Material zum Zeichnen und Malen
Reiche Auswahl
Qualität
Niedere Preise
GEBRÜDER SCHOLL
AG. POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

PRÄZISIONS-REISSZEUGE
verfertigt 2458
F. Rohr-Bircher
Rohr-Aarau
Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. – Preislisten gratis und franko.

Maturität
Polytechnikum
Technikum
Rasche und gründliche Vorbereitung
Beste Erfolge
Prospekte
1922
MINERVA BASEL
36 Leonhardsgraben – Tel. 22.479

Maschinen-Schreiben
Für Anfänger 75 S. Fr. 1.30.
F. Fortgeschr. 112 S. Fr. 1.80.
F. Gewerbetr. 32 S. Fr. –.50.
F. Klassen- u. Selbstunterricht erprobt. Selbstverlag:
W. Weiss, Sonneggstr. 66
Zürich 6 2418

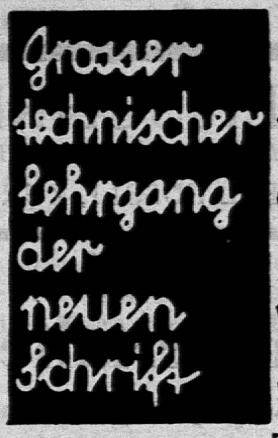
Nicht vergessen!
Auf Schulanfang rechtzeitig den „Meier" bestellen.
Deutsches Sprach- u. Übungsbuch
Überall im Gebrauch
1. u. 2. Heft 26. – 31. Tausend . . . Fr. –.75
3. u. 5. Heft Fr. 1.– Schlüssel zu 2-5 –.65
A. Meier, Sekundarlehrer, Kriens. 2459

Ferien-häuschen
gesucht vom 4. Juli - 13. Aug. mit 6 Betten und Küche. Höhe 900-1200 m ü. M.
Offerten unter Chiffre O. F. 913 Sch. an Orell Füssli-Annoncen, Schaffhausen.

Denken Sie an Sennwald-Stoffe!
Bessere finden Sie in dieser Preislage nirgends. Muster franko. Gediegene Auswahl für Herren und Damen. Wolldecken und Strickwollen billigst!
Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald
Kt. St. Gallen 2433

LUGANO Hôtel Pension Minerva
Erstkl. Haus mit prachtv. Park – Zimmer mit fliess. Wasser u. allem modernen Komfort – Garage – Herrl. Aussicht. Beste Lage nächst Station – Günstige Bedingungen für Schulen. 2621 Dir. Fr. Comi.

Schulwandtafeln mit 2, 4 und 8 Schreibflächen sowie einzel. Platten in Ia. Ausführung liefert J. A. Bischof, Schulwandtafeln, Altstätten St. G. Tel. 77. Verlangen Sie Referenzen und Offerten. 2438



70 TAFELN · 30/40 cm
GESCHRIEBEN VON
PAUL HULLIGER
VERLAG ERNST INGOLD
& CO HERZOGENBUCHSEE
Preis Fr. 16.—

Für Lehrer und Lehrerinnen
Einem Lehrer-Ehepaar oder zwei bewährten Lehrerinnen bietet sich Gelegenheit, zu günstigen Bedingungen ein besteingerichtetes Töchterinstitut internationalen Charakters in voralpiner, nebelfreier Lage, in der Nähe einer Kantonshauptstadt, pachtweise zu übernehmen. Anmeldungen unter Chiffre L 13 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof. 13

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrergesangverein.* Ferien bis zum neuen Schuljahr. Nachher Festchor für Synode.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen: Dienstag, 29. März kein Turnen.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen: Freitag, 1. April, 17¼ Uhr Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel. Turnkleider abholen!

Baselland. *Lehrerturnverein „Oberbaselbiet".* Gemeinsame Uebung in Liestal: Samstag, 2. April, 14 Uhr. Bitte vollzählig!

Soeben erschienen:

Die geistigen Strömungen Europas im 19. und 20. Jahrhundert

(Separatdruck aus d. Schweiz. Lehrerzeitung)

von Paul Pflüger

51 Seiten Preis Fr. 1.20

Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
Friedheimstrasse 3, Zürich

Schulinspektor ERNST KASSERS

Tagebuch des Lehrers

in 13. Auflage zum Preise von Fr. 2.30 beim **staatlichen Lehrmittelverlag Bern** und beim Herausgeber **Walther Kasser,** Sekundarlehrer, Spiez.

Beziehen

Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die

Schweizerische Lehrerzeitung

Das Eldorado des Tessins

Ferien- und Kurhotel Tesserete

Tesserete - Lugano

Tramverbindung 20 Minuten v. Bahnhof Lugano. 550 m ü. M. Herrliches Ausflugsgebiet. Modernster Komfort. Pens.-Pr. Fr. 10–11. Lehrer Fr. 9. Telephon 24. 157

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Zwei Gaben der Schweiz zum Goethe-Jubiläum

sind soeben erschienen

Prof. Dr. Gottfried Bohnenblust

Goethe und die Schweiz

264 Seiten. In Leinen gebunden 5 Fr.

Mit Verehrung und erschöpfend faßt der Verfasser alle Verbindungen und Beziehungen in schöner Darstellung zusammen, all das, was Goethe der Schweiz und die Schweiz Goethe verdankt, hinauf bis zu unseren Tagen, bis zu den Kompositionen Othmar Schoecks.

Eduard Korrodi schrieb als erster darüber: Das Buch gewinnt ganz neue Aspekte, indem es in seinem zweiten Teil Goethes Rückwirkung auf Schweizer darstellt... Die umfassende, angenehm lesbare Schrift ist ein schöner Genfer Gruß zu Goethes 100. Todestag. Sie verdient den Beifall der Goethekundigen.

Prof. Dr. Robert Faesi

Der gegenwärtige Goethe

Geheftet 1 Fr.

In dieser kaum dreißig Seiten umfassenden Schrift bietet der Verfasser in vollendeter Form eine Gedankenfülle, die mitten aus dem heutigen Leben herausgegriffen ist.

Zum Thema Goethe und die Schweiz empfehlen wir ferner:

Die Briefe der Julie Bondeli an Johann Georg Zimmermann und Leonhard Usteri. Aus dem Französischen zum erstenmal übertragen und eingeleitet von Lilli Haller. Leinen Fr. 9.50.
„Eine der wertvollsten und reizvollsten Frauenbiographien."
„Ein klassisches Buch."

Und aus der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben":

Johann Caspar Lavater. Von Dr. Christian Janentzky. Leinen Fr. 3.—.
Johannes von Müller. Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Gundolf. Leinen Fr. 5.—.
Der geistige Aufbau der deutschen Schweiz. 1798—1848. Von Josef Nadler. Leinen Fr. 2.50.
Wieland und die Schweiz. Von Emil Ermatinger. Leinen Fr. 2.50.
Julie Bondeli. Von Lilli Haller. Leinen Fr. 2.50.
Das literarische Zürich 1700—1750. Von H. Schöffler. Leinen Fr. 2.50.

1976 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag HUBER & CO., Aktiengesellschaft, Frauenfeld

Haushaltungsschule Zürich

Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurse

für Interne und Externe

DAUER: 20. April 1932 bis anfangs Oktober, und 22. Okt. 1932 bis anfangs April 1933.

Prospekte. Auskunft täglich von 10–12 und 2–5 Uhr durch das Bureau, Zeltweg 21 a. 141

Die ELTERN-ZEITSCHRIFT

für Pflege und Erziehung des Kindes · Redaktion: Prof. Dr. W. Klinke

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH 3

Kaiser & Co. A.-G., Bern

empfehlen sich bestens für die Lieferung sämtlicher Schulmaterialien

Beste Qualitäten. Prompte Bedienung. Vorteilhafte Preise u. Bedingungen. Katalog A 1932 zu Diensten

Bei Kollektiv-Anschaffungen Extrapreise 2450

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

26. MÄRZ 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 13

Friede auf Erden

Da die Hirten ihre Herde
Ließen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede auf der Erde!"

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Taten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heilgen Nacht
Sang der Chor der Geister zagend,
Dringlich flehend, leis verklagend;
„Friede, Friede... auf der Erde!"

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Daß der Schwache nicht zum Raube,
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen alle Zeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heilgen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Will erblühn mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
„Friede, Friede auf der Erde!"

C. F. Meyer.

Neuer Glaube

Ostern ist immer eine Zeit des Hoffens und Glaubens. Was Winterfrost in Starre gehalten hat, löst sich unter der Frühlingswärme, und allenthalben sprießt neues Leben. Die Tatsache des ewigen Werdens stärkt in uns das Vertrauen auf einen Fortschritt, auf den Sieg des Guten. Ostern ist uns die Verheißung vom neu erwachenden Leben.

Wir sind gegenwärtig Zeugen, wie im internationalen Leben der Völker ein Neues sich ankündigen will. Allzulange haben die Völker sich voneinander abgeschlossen, zu sehr hat jeder Staat für sich gestanden und der Macht und Gewalt vertraut. Das Ergebnis des Sich-voneinander-Abschließens und der Gewaltpolitik liegt im Weltkrieg und in der gegenwärtigen politischen Verworrenheit und wirtschaftlichen Not vor. Man ist heute allgemein überzeugt, daß nur eines Europa und die Menschheit retten kann: internationale Verständigung gegenseitiges Vertrauen und Miteinanderschaffen.

Die Verbrüderung der Völker setzt eine große Umwälzung in der Gesinnung jedes Volkes und jedes Menschen voraus: die Ablösung des Mittels der Gewalt durch das der Gewaltlosigkeit. Im Rechtsleben der einzelnen Kulturvölker ist dieser Schritt bereits mehr oder weniger vollzogen. Ein geordnetes Rechtsleben, das dem Schwachen und Unterdrückten Beistand gewährt, hat den Zustand des Faustrechtes, des Herrentums, der rohen Gewalt, abgelöst. Auf pädagogischem Gebiet erleben wir den Umschwung, daß der Erzieher seine Rolle als Herrscher und Machthaber mit der des Führers und Freundes vertauschen muß, daß nicht der Stock, sondern eine frohe Kinderschar Sinnbild des Lehrers ist.

Diese Wandlung von der Gewalt zur Gewaltlosigkeit ist im zwischenstaatlichen Leben der Völker erst im Entstehen begriffen. Es geht lange, bis der Gedanke der Verständigung allgemein gesiegt hat. Der Weg von Echnaton, dem ägyptischen Könige, der sich schon vor 3000 Jahren weigerte, Krieg zu führen, über Christus bis zu Gandhi und Briand unserer Tage ist ein weiter. Der Krieg fußt so sehr auf starken (meist niedern Trieben) und Leidenschaften des Menschen, daß es leichter fällt, der Gewalt die Zügel zu überlassen, als sich zur Gewaltlosigkeit zu disziplinieren. Dazu kommt, daß während Jahrtausenden der Krieg als das Mittel galt, zwischenstaatliche Streitigkeiten zu schlichten, und man weiß, wie schwer es hält, gegen alte Überlieferungen anzukämpfen. So wird verständlich, daß es Kriege geben kann, obschon – abgesehen von wenigen Rüstungsindustriellen und Generälen – niemand den Krieg will.

Wenn wir uns fragen, aus welchen Gründen die Völker heute noch, nach dem furchtbaren Erfahrungen des Weltkrieges, nicht sofort freiwillig zur Abrüstung schreiten, werden wir finden, daß jeder Staat glaubt, ein Interesse an der Kriegsvorbereitung zu haben. Man will im Ernstfall gerüstet sein. Die Sieger ächten den Krieg nicht, weil er sie groß gemacht hat; sie suchen den erreichten Besitz mit den Waffen zu erhalten. Die Besiegten kehren ihre Gedanken zu einem neuen Krieg, weil sie von ihm eine Besserung ihrer Lage und Befriedigung der Rache- und Haßgefühle erwarten. Und die Neutralen? Viele von ihnen wenden sich nicht mit Abscheu von jeder Rüstung ab, weil sie glauben, die militärische Landesverteidigung habe sie vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Was ein gütiges Geschick besorgte, buchen sie der militärischen Vorsehung und Bereitschaft. Sie sehen nicht ein, daß jedes Militär, auch ein Milizsystem, ein blindes Werkzeug in der Hand der Kriegsfurie ist, daß jedes Heer die Gefahr kriegerischer Verwicklungen in sich birgt und steigert. Die Versicherung, daß man das Heer nur zur Verteidigung, nie zum Angriff gebrauche, bewahrt den Frieden nicht. Kein Volk, kein Staatsmann, kein Heer wollte der Angreifer im Weltkriege sein; alle hielten sie sich für die Angegriffenen. Neuerdings haben wir wieder erlebt, daß Japan die kriegerischen Handlungen zu decken und zu beschönigen suchte durch den Hinweis darauf, daß es mit dem Heere notwendige Interessen zu wahren trachtete.

Angesichts dieser Tatsache muß einem klar werden, daß nur die gewaltlose Schlichtung von Streitigkeiten und Zwischenfällen die Menschheit vor neuen Kriegen bewahrt. Auch die friedliebende Schweiz hat nicht nur ein großes Interesse an dem Ausgang der Friedens-

konferenz, sondern selber allen Grund, zur Abrüstung Hand zu bieten.

Es gibt Leute, die finden, man habe nun genug von Abrüstung gesprochen, man werde der Frage satt. Ihnen muß gesagt werden, daß man gar nicht oft genug und nicht einläßlich genug von Abrüstung sprechen kann. Wir dürfen nicht ermatten in dem Riesenkampf, dem größten Geistesgeschehen, das die Menschheit je bewegte. Auch wenn die Genfer Tagung ohne bindende Abmachungen verlaufen würde, ohne Ergebnis kann sie nicht sein. Ob heuer oder in den nächsten Jahren um einen Zehntel, um die Hälfte oder ganz abgerüstet werde, ist fast nebensächlich, gemessen an dem Großen, das die Tagung jetzt schon zurückläßt: dem Erwachen des internationalen Verantwortungsgefühls. Das Gewissen der Völker ist erwacht, jeder einzelne Staat fühlt sich der ganzen Menschheit verantwortlich. Es ist nutzlos und verrät einen engen Standpunkt, über Friedenskonferenz und Völkerbund zu schmähen. Wir müssen an den Frieden glauben und einsehen, daß er nur langsam und nur durch Gewaltlosigkeit erreicht werden kann. Wir müssen überzeugt sein davon, daß die Gewalt im zwischenstaatlichen Leben zu verschwinden hat, wie sie im einzelnen Menschen, im einzelnen Volk zurückgedrängt wurde; wir müssen glauben, daß nicht Cäsar, sondern Christus siegen wird.

Die Schule kann, wie jüngst Albert Senn wiederum gezeigt hat, ohne die Friedensidee nicht bestehen. Wir müssen deshalb den Frieden hochhalten und dürfen im Kampf gegen Krieg und Militarismus nicht erlahmen. Trotzdem die Kinder vom Krieg nichts wissen wollen, ist es nicht leicht, sie für den Frieden empfänglich zu machen. Tagesereignisse, Umwelteinflüsse der verschiedensten Art und ein enger Nationalismus stehen den Friedensgedanken hindernd im Wege. Doch haben wir Schweizer gerade im Entstehen und Wachsen der Eidgenossenschaft das schönste Beispiel dafür, daß, was früher auseinanderstrebte und sich bekämpfte, friedlich am gemeinsamen Werk aufbauen kann. Wir müssen uns im Geschichtsunterricht von alten Überlieferungen befreien, die Kriegsgeschichte zurückdrängen und das Hauptaugenmerk der Kulturgeschichte zuwenden. Dazu wird es gut sein, die Schüler von Zeit zu Zeit auf das große Werk der Völkerversöhnung hinzuweisen.

Die Schriftleitung der S. L.-Z. freut sich, in den nachstehenden Ausführungen zeigen zu können, wie der Friedensgedanke in der Schule an den verschiedensten Stufen gepflegt werden kann. Es ist Sache jedes einzelnen Lehrers, das auszuwählen, was für seinen Ort, für seine Verhältnisse paßt. *Kl.*

Schule und Weltfriede

Friede — Abrüsten — Umrüsten!

Junge Leute! Ein alter Mann, der Zeit seines Lebens jung geblieben ist, Fridtjof Nansen, hat wenige Jahre vor seinem Tod einer Schar junger Menschen zugerufen: „Die Welt ist aus den Fugen gegangen; an euch ist es, sie wieder einzurenken!" — Spürt ihr's, wie die Welt aus den Fugen gegangen ist? Viele unter euern Vätern und Müttern sind arbeitslos. Auf den Straßen seht ihr die Männer, welche „stempeln" müssen. Ihr hört die Ältern mit bedenklichen Mienen vom letzten großen Krieg erzählen. An den Anschlagwänden der Kino seht ihr immer wieder mörderische Bilder: „Hier liegt ein Bein, dort ein Arm, o daß es Gott erbarm!" und ihr hört von neuem Streit und wildem Kriegsgeschrei: China, Japan, Mandschurei... Habt ihr auch gehört, wie in den letzten Tagen einer der mächtigsten Männer sich selber erschossen hat, weil sein ganzer Reichtum und seine ganze Macht auf einmal zusammengebrochen ist? Was soll das bedeuten? Ihr hört von erbitterten Kämpfen im benachbarten Deutschland. Sie müssen Angst haben vor Staatsstreichen oder Revolutionen und wissen nicht wo wehren. Und etwa hört ihr's grollen und dröhnen im eigenen Land, in der eigenen Stadt, im eigenen Quartier.

Was denkt ihr darüber?

Wäre ich noch in eurem Alter, dann würde ich denken: „Wartet ihr nur, bis ich groß bin, bis wir groß sind! Dann wollen wir die Welt wieder in Ordnung bringen. Dann wollen wir dafür sorgen, daß Friede ist im Land und in den Ländern! Dann wollen wir zusammenstehen! Wir haben gesehen, welch fürchterliches Elend der Krieg zwischen den Staaten und der Streit zwischen den verschiedenen Teilen in der Bevölkerung eines Staates anrichtet. Wir können nicht mehr mit Begeisterung singen von „Schlachtstaub und heißem Blutdampf". Wir singen: „Verbrüdert euch Völker, in Leid und Not." Wir singen: „Allen Bruder sein, allen helfen, dienen!"

Wir wollen an all das Kriegselend denken, wenn wir groß sind. Wir wollen nicht vergessen, wieviele unserer Kameraden keinen Vater mehr haben, weil der Krieg ihn verschlungen. Ungezählte wurden ja dahingerafft auf dem Schlachtfelde, entweder plötzlich durch die Explosion einer Granate oder nach einem Sprung zwischen den Schützengräben im Stacheldrahtgewirr. Tagelang konnte einer mit den unerhörtesten Qualen daliegen, bis der Tod ihn erlöste. Das Allerärgste war die Kriegsgefangenschaft, das Leben im Konzentrationslager, in Erdgruben, wo Hunger oder Kälte oder Typhus oder Wahnsinn von vier starken Männern ihrer drei dahinrafften.

Wir wollen als Burschen und Mädchen daran denken, wenn wir uns in Jugendgruppen zusammenfinden, um gemeinsam einen Weg zu suchen aus dem Durcheinander der Gegenwart.

Wir wollen als Männer und Frauen daran denken, wenn wir dahinter gehen können, unter Arbeitskameraden und Kollegen in Gewerkschaften und Genossenschaften, in Vereinen und Gesellschaften, in Fabriksaal und Bureau, in der Werkstatt und hoffentlich auch einige von uns auf dem Land, unsere Arbeit zu leisten. Wir wollen daran denken, wenn wir berufen werden, als stimmfähige Bürger und Bürgerinnen an der Urne unsern Willen kund zu tun in den wichtigsten Angelegenheiten von Stadt, Kanton und Schweizerbund, hoffentlich dann auch schon irgendwie bei den Entscheidungen des Völkerbundes.

Wartet nur ihr Alten, bis wir kommen! Wir werden die Welt wieder einrenken! Wir werden Frieden schaffen und Ordnung und Sicherheit! Auch der Ärmste soll seine Arbeit und sein Stück Brot sicher haben und noch ein wenig Butter darauf. Munition werden wir keine mehr herstellen oder transportieren. Wir werden unsere Stärke dazu brauchen, um dem Schwachen zu helfen, unsern Reichtum, um dem Armen unter die Arme zu greifen, unsern Verstand, um den weniger Gescheiten den Weg zu zeigen, unsere gesunden Glieder, um die Kranken zu tragen."

Buben und Mädchen — ich freue mich auf den Augenblick, wo ihr als flinke Zwanzigjährige so in die Welt hineinspringen werdet. Ich sehe euch schon, wie ihr als starke Dreißiger mit energischen, schon etwas gemesseneren Schritten in festem Takt vorwärtsschreitet. Das wird fein, wenn ihr mit 40 Jahren selber als Väter und Mütter von Buben und Mädchen, wie ihr jetzt seid, diese zu flotten Burschen und Jungfrauen heranbildet.

Ich freue mich auf die Zeit und auf alle die Taten, die ihr dann vollbringen werdet.

Ich freue mich darauf vor allem deswegen, weil ihr dann die Arbeit aufnehmen werdet, an der wir jetzt stehen. Ihr werdet dann mit frischen Kräften in die Lücken hineintreten, die dann schon Tod und Müdigkeit in unsere Reihen gerissen haben werden. Denn ihr müßt das wissen: Wir Ältern sind schon an der Arbeit. Wären wir nicht heute schon an der Arbeit, dann würde es für euch zu schwer. Wir sind schon an der Arbeit: Männer und Frauen, welche während des Weltkrieges die Greuel täglich und stündlich mit klopfenden Herzen erlebt haben, durch viereinhalb lange, schwere Jahre hindurch, als ihr noch kaum in der Wiege laget.

Ihr hört ja vom Krieg jetzt nur einen schwachen Nachhall. Wir dagegen haben die Kanonen donnern gehört aus dem Elsaß und von den Vogesen her. Und das können wir nicht vergessen. Wir sind jedes Jahr von neuem wieder herausgerissen worden aus unserer Arbeit ums tägliche Brot, um an der Grenze und hinter der Grenze Wache zu stehen, manchmal mit bittern Gedanken und Zweifeln. Wir haben mit zitternden Fingern die Zeitungen zur Hand genommen, welche nicht von einem Unglücksfall, nicht von zehn Toten, sondern von zehntausend und hunderttausend Gemordeten an einem Tag erzählten.

Wir haben in den spätern Kriegsjahren manchmal Tag für Tag den gleichen Bericht gelesen: „Im Westen nichts Neues." Da haben wir gewußt: „Nichts Neues", das heißt: Die Züge rollen zur Front mit Tausenden von Achtzehnjährigen, Siebzehnjährigen, Sechzehnjährigen. Die Züge rollen von der Front zurück mit den verstümmelten Resten der begeisterten Jugend, mit bleichen Männern und Knaben, die Arm und Fuß und Lunge oder das halbe Gesicht verloren haben. Sie haben mehr verloren: ihren Glauben und ihre Begeisterung. — Viele von uns Ältern haben noch Ärgeres erlebt. Aus den Briefen unserer Verwandten und Freunde haben wir gespürt, wie der Haß und die Entrüstung über den Gegner immer mehr alle andern Gefühle übertäubte. Wir haben gesehen, wie schließlich nichts zurückblieb als Bitterkeit und Rachsucht, Haß und Wut.

Was wir da alles erlebt, das hat uns einen Ruf auf die Lippen gelegt: „Nie wieder Krieg!" Der Ruf wird nicht mehr verstummen. Er wird die Welt erobern.

Wir sind schon heute nicht allein mit diesem Ruf. Ihr wißt es alle: Seit anderthalb Monaten sitzt in Genf eine Schar von Männern und Frauen beieinander. Aus aller Welt sind sie gekommen, aus den mächtigen Königreichen und Republiken unseres alten Europa, aus den riesenhaften Reichen in den neuen Erdteilen und ebenso aus den kleinen Staaten, die hie und da zwischen den Großmächten übriggeblieben sind. Alle Farben sind vertreten: Weiße und Gelbe und Braune und Schwarze. Man nennt die Zusammenkunft mit einem etwas unpassenden abgekürzten Namen Abrüstungskonferenz. Eigentlich heißt sie: Konferenz zur Beschränkung der militärischen Rüstungen.

Unter dem Donner der Kanonen ist sie zusammengetreten. Im fernen Osten, Tausende von Kilometern weit entfernt und doch zum Greifen nah haben in den letzten Monaten die beiden wichtigsten Staaten von Ostasien aufs neue Mord und Totschlag gehäuft. Es war gut, daß die „Abrüstungskonferenz" gerade in dem Augenblick zusammentrat, als der Konflikt im fernen Osten am lautesten zu uns herüberdröhnte. Das hat uns davor bewahrt, mit zu großen, mit falschen Erwartungen an diese Konferenz heranzutreten. Der Ölzweig der Friedenstaube auf den Abrüstungsmarken ist keine Wirklichkeit, sondern ein Wunsch. Ein heißer Wunsch, aber nur ein Wunsch. Das wissen wir, weil in Schanghai die Tanks rattern und die Flugzeuge schnarren. Das hat auch den Menschen, welche bloß von den Schlagworten leben, deutlich zugerufen: „Laßt euch von diesem Wort nicht irreführen. Die Staatsmänner in Genf können heute noch nicht den ewigen Frieden garantieren. Sie können noch nicht daran gehen, alle Kriegsrüstungen mit einem Schlag aus der Welt zu schaffen." Das will aber nicht sagen, daß sie gar nichts können. Daß sie nicht alles können, heißt nicht: „Ganz ohnmächtig müssen sie zusehen, wie Mord und Gier immer weiter fressen." Es ist doch schon viel erreicht, wenn ernsthafte Männer, welche die Verantwortung für ihre Staaten tragen, sich mühen, um eine teilweise Herabsetzung der militärischen Rüstungen. Es ist doch schon etwas, wenn sie die Lasten der Bewaffnung auch nur ein wenig verringern. Ja: es ist schon viel gewonnen, wenn nur jedes Jahr Vertreter fast aller Staaten der Welt sich in Ruhe treffen und friedlich in die Augen sehen müssen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, welch ungeheuer schwere Aufgaben die Delegierten des Völkerbundes lösen müssen. Wohl meinen wir, wir würden alles viel besser machen, wenn wir die Sache in die Hände nehmen könnten!! — Denkt, wie schwer die Delegierten zu ringen haben: In einer Welt, wo jeder meint, er komme zu kurz, sollen sie den bis auf die Zähne bewaffneten Mächten zurufen: „Steigt freiwillig herab von der Höhe eurer Sicherheit! Ihr, die ihr mit Mühe euren Platz an der Sonne erworben habt —, macht den andern auch Platz! Ihr, die ihr noch im düstern Schatten steht, habt Geduld! Die Sonne kommt dann von selber zu euch!" — Es ist eine der schwierigsten Aufgaben, welche den Menschen je gestellt worden ist. Erbfeinde, durch Jahrhunderte zu Haß und Verachtung erzogen, sollen ihr Kriegsbeil begraben, für immer. Völker, die vom hohen Roß herabgerissen worden sind, sollen auf jeden Versuch verzichten, sich wieder hinaufzuschwingen. Völker, die noch nie ihr Schicksal mit iegener Hand haben ordnen dürfen, sollen jetzt, wo sie auf dem besten Weg zur Machtentfaltung sind, begreifen, daß die Macht nicht das höchste ist, daß sie auf einen Teil ihrer Selbständigkeit verzichten sollen, bevor sie sie nur überhaupt erworben haben.

Aber: So schwer die Aufgabe sein mag, sie kann gelöst werden. Nur muß uns klar sein, daß wir heute erst die ersten Schritte tun können. Niemand, der einen Baum pflanzt, will Äpfel ablesen, bevor die Wurzeln festgewachsen sind. Niemand, der eine Kanalisation baut, verlangt, daß sie den Unrat fortschwemme, bevor die Graben gegraben und alle Hausanschlüsse fertig montiert sind. Niemand, der eine Eisenbahn erstellt, will Lokomotive und Eisenbahnzug brauchen, um die ersten Schienen zu legen. So können auch wir vom Völkerbund nicht erwarten, heute, wo er erst ein zwölfjähriger Knabe ist, daß er schon die abgeklärte und starke Leistung des Mannes hervorbringe

Die Ältern unter euch haben eine Ahnung von der Mühe, welche seit mehr als 600 Jahren aufgewendet werden mußte, damit der Schweizerbund entstehen und sich allen Stürmen zum Trotz erhalten konnte. Jedes Jahrhundert mindestens einmal haben Zürcher und Berner ihre Gegensätze ausgefochten, sind Städter gegen Ländler, Industriebeflissene gegen Bauern, Katholiken gegen Protestanten gezogen. Manchmal sah es aus, als ob der Bund endgültig auseinander fallen sollte. Bündnisse mit fremden Mächten, ja, mit den Erbfeinden, wurden geschlossen im Kampfe gegen die eigenen Bundesbrüder. Und immer wieder haben die Kantone, die früher ja selbständige Staaten waren, in Kongressen und auf Tagungen versucht, die Gegenstände ihres Streites aus dem Wege zu räumen. Wenn heute viele Leute spotten über die Konferenzen, welche in Genf und andernorts stattfinden, so erzählt ihnen: „Solche Tagungen haben unsere Großväter und Ahnen auch abgehalten."

Ich weiß von einem Schweizer Politiker aus der Reformationszeit, welcher (zu Pferde, nicht mit dem Expreßzug oder Flugzeug) von Tagung zu Tagung ritt und in einem Jahre mehr als 50 verschiedene Konferenzen besuchte. Manchmal sah alles trüb und hoffnungslos aus. Auch jene berühmteste Friedenskonferenz, die Tagsatzung zu Stans, drohte auseinander zu gehen und einem wilden Durcheinander Platz zu machen: Immer wieder hat ein Weg gefunden werden können, der die Kämpfenden verhältnismäßig zufrieden nebeneinander leben ließ. Manchmal hat ein einzelner bedeutender Mensch den Knoten gelöst. Manchmal haben sich in der Stunde die Massen auf ihr wahres Wohl besonnen. Und wenn ein allzu unglücklicher Friede dem einen oder andern Teil oder gar beiden schier unerträgliche Lasten auflud: man hat wieder den Rank gefunden; man hat das Unerträgliche erträglich gemacht; man hat die Friedensbedingungen revidiert, geändert. Erträglich für den Unterlegenen ist es immer dann geworden, wenn der Sieger spürte: der Besiegte ist auch ein Mensch. Meine Kraft, meine Gewalt kann sich am besten darin zeigen, daß ich ihm helfe in seiner Schwäche.

Wir Schweizer besitzen unter unsern großen Männern einen, welcher die Notwendigkeit des Willens zum Verständnis und zum Entgegenkommen auf eine besondere Weise gemerkt hat. Unser tüchtigste Offizier ist es, unser begabteste und eifrigste Militär, der Mann, der die Schweizer Armee zusammengeschweißt hat: General Dufour. Ihr habt sicher sein Bild schon gesehen in den Häusern alter Großväter und Onkel, die noch vom Sonderbundskrieg erzählen. — General Dufour hat seinen Landsleuten vor bald 100 Jahren und damit auch uns, jenen denkwürdigen Tagesbefehl erteilt: „Eidgenossen, ihr zieht jetzt in den Krieg, weg von eurer gewohnten Arbeit, in ein furchtbares Handwerk. Vergeßt dabei nie, daß diejenigen, welche auf der andern Seite stehen, eure Freunde und Brüder und Volksgenossen sind! Führt den Krieg so menschlich wie möglich! Nicht wie Tiger sollt ihr dem Gegner an den Hals springen! Wie Menschen, traurig, daß es nicht anders möglich war, sollt ihr ihnen entgegenstehen und während des ganzen Krieges nichts anderes denken, als wie ihr wahren Frieden schaffen könnt!" Es war für Dufour ungemein schwierig, die sogenannt friedlichen Schweizer im Zaum zu halten. Alle wollten sie ihr Mütchen an den besiegten Sonderbündlern kühlen. Im Nationalrat waren nur wenige zu haben für den Vorschlag, den der General der siegreichen Truppen gemacht hatte: „Nicht den Besiegten zu Spott und Schande und Nachteil noch die Schmach und die schier unerträgliche Last einer riesigen Kriegsentschädigung aufladen! Nein, ihnen helfen! Dafür sorgen, daß sobald als möglich alte Treue wieder erwachen kann!" Darum mußten Dufour und seine Gesinnungsgenossen eine freiwillige Sammlung zugunsten der Besiegten veranstalten. Großherzige Sieger machten es möglich, daß wenige Jahre nach dem Sonderbundskrieg die letzten Schulden getilgt waren. — So hat Dufour im Krieg den Frieden zu bringen versucht. Wie anders, als wenn man im Frieden den Krieg vorbereitet!

Dufour gehört zu der Sorte von Offizieren, an der ihr euch aufrichten könnt, wenn ihr dem Frieden entgegenwandern wollt: Militär vom Scheitel bis zur Sohle, straff, diszipliniert bis in die Fingerspitzen. Aber strahlend und warm und tätig mitfühlend für die unglücklichen Opfer eines grauenhaften Krieges, nie von Haß geblendet, sofort bereit, von hoher Warte aus den Streit zu vergessen, nach dem Sturm die Sonne wieder scheinen zu lassen.

Über ein Jahrzehnt nach der Beendigung des Sonderbundskrieges hat der greise Dufour, etwa fünfundsiebenzigjährig, noch einen weitern Schritt getan, welcher dem kommenden Frieden den Weg ebnen hilft. Die ersten starken Eindrücke seines Lebens bildeten das Schicksal einer durch die Revolution aus der Heimatstadt vertriebenen Familie. Der Anblick der Verwundeten, wie sie aus den Feldzügen Napoleons nach Genf ins Lazarett gebracht wurden, hatte ihn dazu gebracht, daß er mit siebenzehn Jahren eine Lehrzeit als Krankenwärter durchmachte. Die Greuel des modernen Krieges, wie sie ein Augenzeuge der Schlacht von Solferino, Henri Dunant, in einer Schrift ergreifend dargestellt hatte, erschütterten den Kommandanten der eidgenössischen Truppen mit solcher Macht, daß er dem etwas phantastischen jungen Dunant mit dem ganzen Gewicht seiner Stellung, seines Ansehens, seiner diplomatischen Fähigkeiten zur Seite stand.

Dufour hat in seiner Jugendzeit, in Erkenntnis der dringenden Notwendigkeit der damaligen Gegenwart, die Mauern der alten Befestigungen niedergerissen. Nicht durch Wall und Graben ist eine Stadt mehr zu verteidigen, sondern durch Einigkeit und Zusammenschluß. Und dann hat er an die Stelle der Raubtiere in den Wappen der verschiedenen schweizerischen Staaten – der Löwen, der Bären, der Adler –, das eine Zeichen für sie alle gesetzt, das weiße Kreuz im roten Feld: Das Kreuz zum Zeichen der leidenden, vergebenden Liebe, das Weiße als Sinnbild für eine Insel des Friedens im Meere von Blut. Die Anregung Dunants zur Schaffung einer Friedensarmee hat er im hohen Alter aus der Traumwelt hereingezogen ins praktische Leben. Auch für sie hat er das äußere Zeichen gefunden: Das rote Kreuz im weißen Feld. Immer noch Blut, immer noch Grausamkeit und Zerstörung, aber nur noch in der Form eines häßlichen, bösen Fleckens auf dem immer heller strahlenden weißen Grund.

Das „Rote Kreuz" ist freilich noch nicht geworden, was Dufour, der Soldat, und Dunant, der Friedensarbeiter, daraus machen wollten. Wohl sorgt es heute, so gut es kann, in fast allen Ländern der Erde für die Kranken und Verwundeten. Wohl kümmert es sich um die Kriegsgefangenen, welche jahrelang unter den größten Entbehrungen hinter Stacheldrahthecken zur Untätigkeit verdammt, in trüber Verzweiflung auf den Frieden warten. Wohl brauchen Krankenwärter und Ärzte die Übergriffe der Waffen nicht mehr zu fürchten; ob „Freund", ob „Feind", sie gelten einfach als Helfer und barmherzige Samariter. – Trotzdem bleibt die Hauptarbeit noch zu tun. Sie ist unsere und eure Aufgabe. Der letzte Krieg hat es deutlich gezeigt: Die Zahl der Kranken und Verwundeten ist so ins Riesenhafte gestiegen, daß Sanitätspersonal, Rotkreuzschwestern und Freiwillige nicht mehr genügen, sie richtig zu pflegen. Von neuem müssen Tausende verbluten, an Wundkrampf verfiebern, in Durst verschmachten, mit einem Fluch auf den Lippen verenden, denen man hätte helfen können.

Außerdem: Dunant dachte nicht daran, bloß schnell den Verwundeten wieder Gesundheit und Kraft zum erneuten Schlagen zu geben. Seine Friedensarmee sollte bereit sein, allenthalben wo Menschen von einem Unheil betroffen wurden, bereit zur Hilfe bei großen Überschwemmungen, bereit zur Unterstützung bei Erdbeben und Hungersnot, allzeit bereit, wo Menschen im Elend stecken, bereit zur Hilfe für die großen Massen, jederzeit bereit auch zur Hilfe jedem armen Fraueli gegenüber, das mühsam seinen viel zu schweren Korb vom Markte heimschleppt.

Darüber hinaus lebte in Dunant eine gewaltige Idee: Bis hinein in den Militärdienst sollte der Geist des Verständnisses und der Liebe dringen. Der Deutsche sollte in der Kaserne erfahren, wie auch die Franzosen Menschen sind. Der Franzose sollte auf dem Exerzierplatz erfassen lernen: jenseits von Rhein und Vogesen wohnen Familienväter, Söhne und Brüder, wie wir, nicht

„Feinde". Noch weiter gingen Dunants Träume. Zusammen mit Frau von Suttner und Leuten aus allen Ländern erhob er als alter, freilich gar oft unverstandener Mann den Ruf: „Die Waffen nieder!"

Das, wovon Dunant träumte, ist seit dem Weltkrieg von entschlossenen Menschen in die Wege geleitet worden. Auf dem grauenerfüllten Schlachtfelde von Verdun haben eine Handvoll Leute aus England, Frankreich, Deutschland, Holland und der Schweiz versucht, etwas von dem wieder aufzubauen, was durch das Trommelfeuer zerstört worden war. Wenige Monate zuvor, hatten sie, bis an die Zähne bewaffnet, sich gegenübergestanden oder hatten sie schmerzerfüllt, ohnmächtig, aus dem neutralen Ausland über die Grenzen geschaut. Jetzt arbeiten sie freiwillig, ohne Lohn, miteinander, füreinander, für die „Feinde". Aus diesen winzigen Anfängen ist die Einrichtung herausgewachsen, die wir heute den internationalen Hilfsdienst oder internationalen Zivildienst nennen.

Überall, wo wir eine Möglichkeit sehen, eilen wir hinzu, um unsern Mitmenschen zu helfen. Eine Lawine verschüttet Straßen und Hütten in den Waadtländer Höhen. Eine Rüfe zerstört Häuser und Brücken im Tessinerdorf Someo. Ein Dammbruch des unheimlich angeschwollenen Rheins setzt das benachbarte Fürstentum Liechtenstein für Monate unter Wasser und läßt die fruchtbaren Wiesen und Felder mit mehr als meterhohen Kieslagern bedeckt zurück. Ein weltverlassenes Bündnerdorf wird dem wuchernden Unkraut von Alpenrosen und Erlen nicht mehr Meister. Ein Hochwasser verheert in Südfrankreich ganze Gegenden; das zurückflutende Wasser läßt Haus neben Haus einstürzen. Ein Wolkenbruch im Aargau zerreißt Wege und verwandelt grüne Matten in bekieste Straßen. Die Katastrophe der Arbeitslosigkeit schlägt die Kohlengrubenarbeiter im englischen Süd-Wales zu Boden: Überall, wo wir können, eilen unser paar hinzu, mit Pickel und Schaufel an Stelle von Maschinengewehr und Bombenwerfer, mit Karreten und Rollwagen anstatt Kanonen und Tanks. Menschen aus den verschiedensten Völkern finden sich zur Arbeit miteinander anstatt gegeneinander. Das ist ein Stück Friedensarbeit, ein Stück Aufbauarbeit. Es muß nur noch viel allgemeiner werden, um wirklich das Nötige leisten zu können. Ihr Jungen seid berufen, den Hilfsdienst auszubauen und wirksam zu machen. Mögen die Alten spotten über das „Abrüsten". – Ihr und wir, wir wollen umrüsten, mitarbeiten daran, daß aus den Schwertern Pflugscharen geschmiedet werden können.

Friedensarbeit, Friedenshelden! Noch immer stehen wir staunend, dankbar und ehrfürchtig vor den Freiheitshelden der Vergangenheit, die durch Mut und ihr eigenes Blut ihr Volk aus der Knechtschaft gerissen. Aber lebendiger ist unser Staunen, ergriffener unsere Dankbarkeit, gewaltiger ist unsre Ehrfurcht vor den Helden des Friedens, welche den schleichenden Krankheiten, der lähmenden Hitze und der erstarrenden Kälte Trotz bieten. Wir bewundern und lieben die Männer und Frauen, welche alle Kräfte ihres Geistes und ihrer Muskeln anstrengen, um ihren Mitmenschen etwas zu Liebe zu tun. Atemlos folgen wir den Kriegszügen des Franzosen Pasteur und des Deutschen Robert Koch gegen die Billionen von Krankheitserregern. Ergriffen blicken wir auf den finnischen Engel der Gefangenen, Mathilda Wrede, welche zu den schwersten Verbrechern ins Gefängnis hinuntersteigt! Sie verstand es ja, unter dem Schutt der verbrecherischen Leidenschaften den Kern zu wecken, welcher zu guten Taten und ergebenem Leiden drängt. Hinreißen lassen wir uns von unserm elsäßischen Arzt Albert Schweitzer und unserer Genferin Josette Debarge, so vielen, vielen andern, welche unter eigener Lebensgefahr die farbigen Völker befreien von Todesangst und Hexenfurcht. Mit dem kürzlich verstorbenen Schweizer August Forel treten wir hinein in den Kampf gegen die entmannenden Trinksitten. Alexander Vinet, dessen Bild die Dreißigermarken Pro Juventute letztes Jahr zeigten, wird uns zum Führer im Ringen um die höchste Freiheit, die Freiheit des Gewissens. Unermeßlich ist die Zahl dieser anspornenden Helfer und Heiler. Sie alle sollen lebendig werden in uns Jungen.

Ich möchte euch heute noch besonders auf einen Friedenshelden hinweisen, den meine Buben und ich unsern Freund nennen durften, auf Fridtjof Nansen. Das ist der Mann, welcher uns den Skisport gebracht, der wagemutigste Nordpolfahrer. Anderthalb Jahre ertrug er mit einem einzigen Kameraden zusammen auf den endlosen Eiswüsten des nördlichen Eismeeres die ärgsten Strapazen. Unerschütterlich schaute er dem Tod ins Angesicht. Niemand zu vernichten war sein Ziel. Wohl aber wollte er seinem Volke Ehre machen, uns alle der Wahrheit ein Stücklein näher bringen. Ihm war daran gelegen, den Fischern an der norwegischen Schärenküste und den Bauern aus der ganzen nördlichen Erdhälfte Unterstützung zu bringen im schweren Kampf ums Dasein.

Dieser Mann, in meiner Bubenzeit körperlich der stärkste Mann der Welt, hat sich in den letzten zehn Jahren noch einmal als der stärkste Mann der Welt erwiesen: ½ Millionen Kriegsgefangene hat er heimgebracht aus Hungersnot, Typhus, Pest, Wahnsinn und Verzweiflung. 1½ Millionen geflüchtete Russen hat er wie ein Vater betreut. 1½ Millionen griechische Flüchtlinge hat er wieder angesiedelt, ihnen Haus und Hof und Heim und Arbeit gegeben. Als gar im Gefolge von Krieg, Revolution und unerhörter Trockenheit die fürchterlichste Hungersnot die russischen Bauern in ihren Klauen hielt, da hat er – gegen den Willen der europäischen Staaten, aber mit der Hilfe der europäischen Menschheit – dem Hungergespenst 25 Millionen Menschen abgerungen, immerwährend besorgt vor allem um die russischen Kinder, eure Alterskameraden.

Nansen, während zehn Jahren der Abgeordnete seines Staates an der Völkerbundsversammlung in Genf, hat den Völkerbund, über den ihr so viel Abschätziges hört, gekannt wie kein zweiter. Er hat seine Schwächen gekannt. Er hat seinen Amtsgenossen in seiner rauhen nordischen Ehrlichkeit manche bittere Wahrheit sagen und ihre Politik schärfer kritisieren müssen als irgend einer. Aber er hat es gewußt und immer wieder ausgesprochen: Der Völkerbund allein, der Zusammenschluß zu gegenseitiger Hilfe allein kann uns aus dem Wirrwarr und dem Gegeneinander herausreißen.

„Wir zünden die Feuer an; wir bilden eine Bruderkette – die Regierungen müssen auch mit – Schulter an Schulter nicht zum Kampf, sondern zu ehrlicher Arbeit für die neue Zeit."

Das sind unsre Helden. Zu ihnen schauen wir auf. So wie sie wollen wir werden: Hart und stark gegenüber den Gewalten der Natur, mutig und ausdauernd, alle Verdrossenheit und Müdigkeit unserer Glieder überwindend; aber auch: Zart und weich empfindend, wo immer ein Bruder in Not unsern Arm braucht. Wir spüren es: Unsre Gesundheit ward uns gegeben, damit wir den Kranken helfen. Unser Frohmut will die Verdrießlichen und Verärgerten mitreißen. Unser gutes Gedächtnis und unser scharfe Verstand muß den Wenigergescheiten dienen. Unsere Kraft hat erst einen Sinn, wenn sie den Schwachen führt und trägt und beschützt.

Denkt ihr so wie ich: „Ja, wenn wir groß sind, dann wollen wir Ordnung und Frieden schaffen auf der Erde"?

Dann möchte ich euch sagen: Wartet nicht, bis ihr groß seid! Fangt heute an! Sonst habt ihr es längst wieder vergessen, wenn ihr Männer und Frauen ge-

worden seid. Wißt ihr, wie ich heute anfangen würde? Ich ginge heim zu Vater und Mutter und würde ihnen sagen: „Schimpft nicht mehr über den Völkerbund und die Friedensfreunde! Helft ihnen durch Kritik, aber durch aufbauende, wohlwollende Kritik! Helft auch etwa durch Zustimmung! Sie haben's gut im Sinn. Sie ringen fest; sie haben es nur so ungeheuer schwer, weil ein wahrer Friede das Schwerste ist und das größte Heldentum verlangt. Sie kommen nur fast nicht vom Fleck, weil wir Völker ihnen zu wenig helfen." Ich ginge zurück zu meinen Lehrern und würde sie bitten: „Erzählet uns doch noch viel mehr von den Helden des Friedens." Ich ginge zurück in meine Klasse, in den Hort, zur Falkenstunde, in die Jungmannschaftsloge, zum Hoffnungs-, Jünglings- oder Töchternbund, oder, wo sonst ich meine Kameraden habe und würde sagen: „Jetzt weiß ich, was die Säbel bedeuten und die Gewehre. Mit so etwas spiele ich nicht mehr. Räuberlis in Wald und Feld jawohl; aber nicht mehr Soldätelis. Und mit dem Revolver, der mich bis jetzt so gelockt, will ich nichts mehr zu tun haben." Aber noch mehr wollen wir: Wir wollen auch zur Friedensarmee gehören. Wir wollen auch ein Jugendrotkreuz gründen. Wir wollen auch einen Zivildienst einrichten: die Kehrichtkübel hinunterschaffen, den schleichenden Feinden, den Bakterien, den Krieg erklären, der müden Mutter ein Stück Arbeit abnehmen, dem kranken Nachbarn den Garten besorgen, dem hinkenden Kameraden eine Stütze sein. Wir wollen sogar das Schwerste wenigstens probieren und immer wieder probieren. Wenn einer kommt und haut uns eine saftige Ohrfeige oder stellt uns gemein das Bein, dann lachen wir ihm fröhlich ins Gesicht und sagen: „Gell, jetzt meinst du, ich wolle dir auch eine aufs Dach geben. Aber das fällt mir gar nicht ein. Ich habe Gescheiteres zu tun. Und wenn es dir so bombenmäßig Freude macht, mich zu verhauen, meinetwegen komm! Ich will dir zeigen, was ein Schweizer auszuhalten vermag. Nicht nur die Indianer sind groß im Ertragen. So ein richtiger ‚Zürihegel' ist dann auch noch imstande, ein paar Schläge einzusacken, ohne mit einer Wimper zu zukken! Wenn du dann fertig bist, aber dann wollen wir miteinander etwas Rechtes tun!"

Ist das zu schwer? Ich weiß es wohl: So etwas gerät nicht beim ersten Anlauf, eben so wenig wie ein sauberer Hochsprung oder ein feiner Schuß ins Goal. Sogar ein Mann wie Gandhi hat es in schwerem Kampf mit sich selbst lernen müssen. Aber wenn so eine Heldentat errungen ist, das macht Freude, das gibt Mut, das gibt Kraft! Das gibt Männer und das gibt Frauen, welche den Frieden bauen.

Und ich weiß, zu denen wollt ihr auch gehören. Seid willkommen in unsern Scharen, ihr Kampfgenossen für den Frieden! *Fritz Wartenweiler.*

Friede und Abrüstung.

Der Referent geht in seiner Ansprache zunächst von dem Widerspruch aus, der darin liege, daß wohl die meisten Staaten, die dem Völkerbund angehören, von Herzen gerne abrüsten möchten, und daß trotzdem noch fast keine positiven Resultate erzielt worden seien, weil es eben am gegenseitigen Vertrauen fehle. Die Aufgabe des Völkerbundes und der ganzen Welt bestehe demnach vor allem darin, dieses Vertrauen herzustellen und zwar dadurch, daß man den Völkern alle Wege offenhalte, sich gegenseitig kennen zu lernen, dann werden die Schliche, Verdächtigungen und Lügen der Kriegshetzer keinen Boden mehr finden. Das Ziel könne erreicht werden durch Reisen und längere Aufenthalte in fremden Ländern, vor allem aber habe die Schule und die Presse hier eine Mission zu erfüllen. Wir Schweizer sollten und könnten vor allem durch das Beispiel für die Völkerverständigung wirken, da ja in unserem Bunde Angehörige der deutschen, französischen und italienischen „Rasse", Germanen und Romanen, vereinigt seien.

„Wenn wir in der Schweiz miteinander auskommen", fährt der Referent wörtlich weiter, „wenn wir einander helfen, statt einander zu bekämpfen und herunterzumachen, so wird es uns verhältnismäßig gut gehen, und die andern Völker werden davon hören. Sie werden es sehen, wenn sie in unser Land kommen, und sie werden aus Büchern und Zeitungen davon hören, und da sie es auch gerne so schön haben möchten — alle Menschen auf der Welt möchten es gerne schön haben! —, so geben sie sich Mühe, ebenfalls miteinander im Frieden zu leben.

Nun wißt ihr aber alle, daß es uns gar nicht immer so leicht fällt, miteinander im Frieden zu leben, und daß es auch bei uns in der Schweiz nicht immer so friedlich und brüderlich zugeht, wie es sollte — nicht unter den Erwachsenen (wir wollen das ehrlich eingestehen!) und nicht unter euch Kindern. Ihr wißt ganz genau, wie viel ihr in der Schule, auf dem Schulweg und zu Hause miteinander streitet, und wie oft ihr einander vor euch selber, vor dem Lehrer und vor den Eltern anklagt und heruntermacht. Ihr müßt also das Verträglich-sein zuerst noch lernen, wie es ja auch im Sprichwort heißt: „Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen." Wenn ihr es aber jetzt, in der Jugend, nicht lernt, so kann man nie wissen, ob ihr es überhaupt je fertig bringt, denn bekanntlich heißt es auch: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." Wir alle kennen ja solche Erwachsene, die noch wie Kinder sind, wie kleine Kinder sogar, so unerzogen und ungezogen. Wenn aber einmal solche unerzogene Menschen, was auch vorkommt, zur Regierung gelangen, dann kann daraus Unheil entstehen, denn unerzogene Menschen bekommen natürlich eher Streit als erzogene. Aus dem Streit zwischen den Regierungen oder Völkern aber entsteht Krieg.

Warum ist es nun so schwer, untereinander Frieden zu halten, denn es muß doch wohl schwer sein, weil wir alle lieber Frieden hätten und doch immer wieder streiten miteinander? Es ist so schwer, weil wir etwas in uns haben, das sich manchmal einfach mit den andern nicht verträgt, das ausschlagen und sich austoben möchte. Aus diesem Grunde trifft man ja immer wieder Leute, die behaupten, es müsse immer wieder Krieg geben. Glaubt das nicht! Verstopft euer Ohr, wenn ihr solche Reden hört, man sollte sie gerade so gut von Gesetzes wegen verbieten, wie man die öffentliche Gotteslästerung unter Strafe stellt — denn wenn es einmal keine Kriege mehr geben soll, müssen wir zuerst glauben, daß so etwas möglich ist...

Es wäre doch eine himmeltraurige Schande, wenn wir Menschen des 20. Jahrhunderts noch nicht so viel fertig brächten! Dann ständen wir ja nicht höher als das Tier. Wir leben doch nicht mehr im Altertum oder Mittelalter, wir sind doch keine Sklavenseelen, keine Henkersknechte, Söldner und Reisläufer mehr! Wir haben doch hoffentlich seither etwas gelernt, wo zu hätten wir denn sonst gelebt! ... Nein, nur, weil etwas vor 50, 100 und mehr Jahren gegolten hat, muß es noch lange nicht ewig so sein und bleiben, das ist noch kein Beweis dafür, daß es das einzige Richtige sei. Haltet euch an andere Führer, die es besser wissen, denn die so denken und sprechen, bringen allerdings die Welt nicht vorwärts!

Es gibt andere Wege, diese Tatenlust und diesen Kampfgeist zu betätigen, auszuleben, z. B. einmal in den Kampf- und Wettspielen, in allen Arten sportlicher Betätigung, auch im Existenzkampf überhaupt, und dann insbesondere im Kampf gegen alles Schlechte und Gemeine — gegen Heuchelei, Lüge und Ungerechtigkeit. Hier dürfen und sollen wir kämpfen, denn es gibt leider überall Menschen, die das Gute in den Schmutz hinunterziehen wollen. Weil sie selber nicht wahr und gut sind, wollen sie nicht dulden, daß es

Menschen gebe, die besser sein sollten als sie, und sie versuchen darum mit allen Mitteln, diese Wahren und Guten zu verdächtigen, lächerlich zu machen, sie als Heuchler hinzustellen und ihnen das Wahr- und Gutsein zu verleiden. Gegen diese Feinde gilt es mit geistigen Waffen, vor allem durch das Beispiel, indem man standhaft bleibt und sich nicht einschüchtern läßt, zu kämpfen. Das ist auch ein Krieg, aber ein besserer als der mit Kanonen und Granaten, Gewehren und Bajonetten, das ist ein heiliger Krieg, und die Aufgabe ist so ungeheuer groß und schwer, daß wir alle Guten dazu brauchen, auch jeden von euch, bis zum Kleinen und Kleinsten hinunter. Ihr seht also: Abrüsten, den Krieg ausrotten, bedeutet nicht etwa, einfach die Hände in den Schoß legen und zu allem Schlechten und Gemeinen schweigen oder ja sagen, im Gegenteil: alles Große, das auf der Welt geschaffen wurde, ist aus diesem heiligen Kampfe gegen alles Niedrige und Gemeine hervorgegangen.

Nun kommt aber erst noch etwas dazu, was diesen Kampf erschwert: Wir treffen nämlich die Feinde, die wir bekämpfen müssen: Lüge, Heuchelei, Feigheit, Hochmut, Neid, Schmähsucht nicht nur in der Welt draußen an, sondern auch in uns selber. Von all dem, was wir an den andern Menschen Unschönes sehen, haben wir auch etwas in uns selber, jeder von uns, die Großen und die Kleinen. Wir dürfen nicht immer nur den andern die Schuld an den Zerwürfnissen in die Schuhe schieben, so geht es nicht vorwärts, und wir müssen aufräumen mit dem Glauben, wenn der Andere anders handelt als wir meinen, er handle nur „uns zuleid", aus Bosheit so. Nein, er meint es gewöhnlich gerade so gut wie wir, aber er sieht die Sache anders an.

Es ist nicht immer leicht, an das Gute im Andern zu glauben, besonders nicht, wenn wir erzürnt sind, aber man muß es lernen, und wenn man es sich immer wieder vornimmt, wird man es auch lernen! Wir müssen nur den Mut nicht sinken lassen, auch wenn es nicht so rasch vorwärts geht, wie wir meinen oder möchten. Wenn es uns noch nicht völlig gelingt, so hoffentlich einmal denen, die nach uns kommen; aber wir müssen ihnen Vorspanndienste leisten, den Boden ebnen! Alles Neue ist schwer oder erscheint sogar zuerst unmöglich, schließlich bringt man es doch fertig, wenn man den Glauben daran nie aufgibt. Warum sollte es mit dem Frieden nicht auch so sein? Wenigstens haben alle oder doch fast alle großen Geister daran geglaubt und darum, nicht wahr, wollen auch wir uns diesen Glauben nicht nehmen lassen..." *Rudolf Hägni.*

Erziehung zum Frieden.

... Zu den Staaten, die mit reinem Gewissen sagen dürfen, daß sie Soldaten ausbilden, nicht um Krieg zu führen, sondern um gegebenenfalls den Krieg vom Lande fernzuhalten, darf sich die Schweiz zählen. Wenn daher unsere Bundesbehörden sich bis heute im Hinblick auf die gesamte Weltage nicht entschließen konnten, den Anfang zu machen mit der völligen Abrüstung, wie es schon seit Jahren von gewisser Seite gefordert wurde, so taten sie das aus dem Gefühle schwerer Verantwortung für Land und Volk heraus. Ist einmal die Rechtsordnung zwischen den Staaten so gefestigt, daß kein Volk es mehr wagen darf, zur Gewalt zu greifen, so wird wohl niemand freudiger die Waffen für immer niederlegen als das Schweizervolk. Unser Staat befolgt ja schon seit reichlich vier Jahrhunderten nach außen hin den Grundsatz der Neutralität, d. h. der Nichteinmischung in fremde Händel, und er ist diesem Grundsatze auch während des Weltkrieges treu geblieben. Wir dürfen auch darauf hinweisen, daß wir in unserm Lande der Welt das Beispiel geben, wie Gegensätze der Abstammung, der Sprache und der Konfession überbrückt werden können. Ja, der Werdegang der Schweizerischen Eidgenossenschaft weist vielleicht in mancher Beziehung den Weg, den der Völkerbund gehen muß, um zu jener innern Verbundenheit aller Glieder zu gelangen, die die Voraussetzung für den Weltfrieden bildet.

Die Menschheit ersehnt den Frieden. Sie weiß es aus langer Erfahrung durch alle Jahrhunderte: „Friede ernährt! Unfriede verzehrt!" Wir alle ersehnen den Tag, an dem allerwärts die Kanonen eingeschmolzen werden und wo man Bajonette und Schwerter umgießt in Pflugscharen und Werkzeuge. Wir ersehnen den Tag, an dem Pulver und Dynamit nur noch dazu dienen, den harten Fels zu sprengen und dem völkerverbindenden Verkehr neue Wege zu erschließen. Wir ersehnen den Tag, an dem jeder Erdenbewohner im andern den gleichberechtigten und in Wohl und Weh mit ihm verbundenen Menschenbruder anerkennt. Wir ersehnen den Tag, an dem es von Ost nach West und von Nord nach Süd durch alle Lande jubelt: Friede! Friede! Friede!

Damit aber ein ganzes Volk und einst die gesamte Menschheit friedfertig sei oder werde, ist es notwendig, den Friedenswillen im Herzen jedes einzelnen Menschen und Volksgenossen fest zu verankern. Erforderlich ist insbesondere, daß alle jugendlichen Herzen sich dem Friedensideal erschließen. Du, liebes junges Volk, bist die Hoffnung der Welt! Dir gilt das heiße Bemühen aller Erziehungsmächte: des Elternhauses, der Schule und der Kirche.

Im Elternhaus sind Vater und Mutter ohne Unterlaß bemüht, alle guten Regungen in euch, liebe Kinder, zu entfachen. Sie ermahnen euch zur Verträglichkeit, zu verständigem Zusammenhalten, zu freundlichem Benehmen und opferbereitem Handeln. Höret allezeit auf ihre wohlgemeinten Ratschläge und Anordnungen und befolget sie!

Die Schule ist seit langem unablässig bestrebt, dem Frieden zu dienen. Die neutrale Staatsschule tut es schon dadurch, daß sie die Kinder der verschiedensten Volksklassen, Parteien und Glaubensbekenntnisse mit völliger Gleichberechtigung in ihre Obhut nimmt und sie zu emsiger gemeinsamer Arbeit zusammenschließt. Sie sucht in euch, liebe Kinder, den Sinn für Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft zu wecken und zu pflegen. Sie ist bemüht, euch zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft im engern und im weitesten Sinne heranzubilden und benützt jede Gelegenheit, um im Unterricht die Bedeutung eines friedlichen Zusammenwirkens der einzelnen Menschen einerseits und der Völker und Staaten anderseits hervorzuheben.

Die Kirche steht der Schule in diesem Bestreben tatkräftig zur Seite. Ihre Botschaft ist eine Botschaft des Friedens und der Liebe. Sie sucht den göttlichen Funken in der Menschenbrust anzufachen und zur hellen Flamme werden zu lassen. Sie verkündet das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" und die noch eindringlichere Forderung: „Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Tut Gutes denen, die euch hassen!" Würden diese Gebote einmal ernsthaft von allen Erdenpilgern befolgt, so wären sie für sich allein schon imstande, eine Revolution der Herzen in bestem Sinne herbeizuführen und den Frieden unter den Menschen zu begründen.

Von euch, ihr Buben und Mädchen, erwarten eure Eltern und Lehrer, erwarten die Behörden und das ganze Volk, das für eure Ausbildung und Schulung so große Opfer bringt, daß ihr euern Sinn und Geist all den genannten Einwirkungen willig erschließt, damit sie Wurzel fassen in euern Herzen, aufgehen und reiche Früchte tragen. Ihr wißt gut genug, daß ihr solcher Beeinflussung bedürft. Ihr wißt gut genug, daß leider schon unter euch der Geist ungerechter Gewalt, der in der Welt bekämpft werden soll, sich gar nicht selten kundtut. Oder sind euch Vorkommnisse wie das folgende etwa unbekannt?

Ein schwächlicher Knabe geht still seines Weges. Er hält vergnügt einen Apfel in der Hand. Auf einmal versperrt ihm ein breiter, muskelstarker Junge protzig den Weg und herrscht ihn an: „Wer bist du? Woher kommst du? Wohin willst du? Gib her den Apfel!" Wehe dem Kleinen, wenn er nicht prompt auf alle Fragen antwortet und willfährig dem Befehle gehorcht! Schon hat der starke Rohling drohend die Hand zum Schlage erhoben.

Dieser Rohling, der sich als Kraftheld fühlt und gebärdet, handelt aus demselben verwerflichen Geiste heraus, wie er sich offenbart, wenn draußen in der Welt eine Großmacht von einem Kleinstaate etwas ertrotzen will, das ihr nach dem Rechte nicht zukommt.

Darum noch einmal: Wenn dieser Geist und diese Gesinnung aus dem Verkehr zwischen den Staaten verschwinden sollen, so tut es not, ihn überall zu bekämpfen, wo er sich im Kleinen zeigt. Auf diesem Gebiete, liebe junge Freunde, liegt zunächst eure Aufgabe in der Teilnahme am Friedenswerk. Wenn ihr hier eure Pflicht erfüllt und euch bewährt, so werdet ihr dadurch reif und stark für die Friedensarbeit auf größerem Felde, und wir alle dürfen dann getroster der Zukunft entgegenschauen.

Liebe Zuhörer und Zuhörerinnen! Freuen wir uns, daß allerwärts wuchtige Kundgebungen stattfinden für die Sache, derentwegen wir uns erhobenen Herzens hier zusammengefunden haben, für die Sache der Abrüstung und des Friedens. Mögen alle diese Kundgebungen in Genf ihre Wirkung tun! Mögen die 1200 Männer, die als Abgesandte von 63 Staaten mit rund 1700 Millionen Einwohnern zur Abrüstung vereinigt sind, diese Kundgebungen richtig deuten und sie beherzigen! Mögen aber auch alle diejenigen, die in gewaltigem Aufmarsche an den Kundgebungen ihren unbeugsamen Friedenswillen zum Ausdruck bringen, sich ihrer Verantwortung bewußt sein und in ihrem ganzen Leben und Wirken tatkräftig für die Sache des Friedens eintreten! Das wollen auch wir alle, die wir hier zu dieser Feier versammelt sind, uns still und fest geloben, und dieses Gelübde bestärke uns in der Zuversicht, daß unsere Welt der Wirren und Wehen sich doch einmal in eine Welt der Versöhnung und der Völkereintracht verwandle und daß die alte Heilsbotschaft der Weihnachtsverkündigung sich endlich, endlich erfülle:

„Friede auf Erden! An den Menschen ein Wohlgefallen!" *H. Peter.*

Für den Frieden.

Wenn wir in unseren Geschichtsstunden die Entwicklung der Menschheit verfolgen, werden wir gewahr, wie oft die Völker im Kriege die letzte Entscheidung suchten. Wir werden uns zu wenig bewußt, wieviel Leid diese Kämpfe in die Welt gebracht haben. Und doch war das alles nur ein Geringes gegenüber dem ins Riesengroße gewachsenen Krieg von 1914. Die Kriegskunst hat sich in einem nie gekannten Umfang im Dienste der Zerstörung betätigt. Millionen von jungen Männern sind gefallen; Millionen von Kriegsbeschädigten tragen ihr verpfuschtes Dasein bis an das Ende ihrer Tage.

O Welt! Wie schamlos und boshaft bist du!
Du nährst und erziehest und tötest zugleich (Goethe).

Jeder Kriegstag kostete 947 Millionen Schweizerfranken. Es ist die dringendste Angelegenheit, ein Mittel zu suchen, wie man den Krieg für immer abschaffen könnte. Der Krieg ist ein Überrest aus dem Naturzustande des Menschen. Der Weltverkehr hat die Menschen einander näher gerückt. Eisenbahn, Dampfschiff und Flugzeug, Telegraph, Telephon und Radio haben Raum und Zeit überwunden. Die Verbundenheit aller Menschen miteinander wird sie einst zur letzten überstaatlichen Gemeinschaft, zur Welt als Einheit zusammenführen. Als ein Anfang diesem Ziele entgegen ist der Völkerbund gegründet worden.

Schon früher waren Kräfte am Werk, um einem sinnlosen Zerstörungswillen Einhalt zu tun. William Penn, der Führer der Glaubensgemeinschaft der Quäker, schlug schon 1692 die Errichtung eines Völkerbundes vor. Der französische Geistliche Saint-Pierre legte 1716 einen ausführlichen Völkerbundsplan in einem dreibändigen Buche nieder. Immanuel Kant regte in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden" an, die stehenden Heere abzuschaffen. Es entstunden Friedensgesellschaften, in New York 1815, die erste auf dem Festlande Europas in Genf 1830. Die russische Regierung veranlaßte die Einberufung einer Friedenskonferenz nach dem Haag. Die Zeit war noch nicht empfangsbereit. Es mußte zuerst das ungeheure Schrecknis des Weltkrieges über die Menschheit hinweggehen, bis der Völkerbund Wirklichkeit wurde.

Jetzt haben die Staaten die Möglichkeit, eine gewaltlose Schlichtung ihrer Streitfälle zu erreichen. Die Gewalt der Waffen wird ersetzt durch die Macht des Rechtes. Wenn einmal der Gedanke des Schiedsgerichtes sich auf der ganzen Welt durchgesetzt haben wird, werden die Waffen unnötig sein. Die Schweiz gibt jährlich etwa 100 Millionen Franken für den Unterhalt des Heeres aus, Deutschland etwa 800 Millionen Franken und Frankreich etwa 3000 Millionen Franken. Dann bedeuten die Rüstungen eine Bedrohung und beständige Gefahr für die andern. Den im Kriege unterlegenen Staaten wurde auferlegt, ihre Wehrmacht auf ein Mindestmaß zu beschränken. Ausdrücklich wurde aber im Friedensvertrag bemerkt, daß dies nur eine Vorbereitung sei dafür, daß auch alle andern Staaten ihre Heeresstärke und Kampfmittel herabsetzen. Um über einen umfassenden Plan für die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen zu verhandeln, ist auf den 2. Februar dieses Jahres eine Konferenz nach Genf eingeladen worden.

Die Schweiz ist in einer ganz besonderen Lage, indem sie sich von der Hochburg der Alpen aus nach allen Seiten erstreckt. Wenn sich eine benachbarte Großmacht in ihren Besitz setzen könnte, würde sie eine überlegene Vormachtstellung erlangen. Die Großmächte haben daher schon lange eingesehen, daß die Unverletzlichkeit der Schweiz dem allgemeinen Interesse Europas entspricht. Trotzdem kann die Schweiz die Waffen nicht einseitig niederlegen, da wir damit rechnen müssen, daß die Verträge im Notfalle nicht gehalten werden.

Nun lesen wir täglich in unseren Zeitungen über die Verhandlungen in Genf, aber keine bringt uns frohe Botschaft. Im fernen Osten ist ein Volk von einem andern überfallen worden. Der Völkerbund ist noch unvollkommen, und wir müssen für seine weitere Entwicklung auf die Zukunft vertrauen. Gerade darum müssen wir uns jetzt an die Jugend wenden. Aus ihr müssen Menschen werden, die friedensbereit und friedensfähig sind. Es steckt in allen Menschen, besonders in den Knaben, ein uralter Kampftrieb. Er ist umzuleiten auf höherwertige Ziele. Auch sollten wir dazu kommen, jedes Tier als Lebewesen zu achten. Wir müssen das Gesetz der Liebe auch auf die Tiere ausdehnen. Erst wenn wir den Frieden mit der Natur gemacht haben, ist ein dauernder Friede unter den Menschen zu erreichen.

Daß noch 1899 der große Geschichtsschreiber Mommsen die Haager Friedenskonferenz einen Druckfehler der Weltgeschichte nennen konnte, zeigt den Abstand jener Zeit zur Gegenwart. Aber auch heute sind noch Vorurteile zu überwinden.

Die Menge schwankt in ungewissem Geist,
Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt.
(Goethe).

Die Jugend, jeder bescheiden an seinem Ort, wird eine Weltmeinung bilden helfen im Sinne der Völkervereinigung. Sie wird mithelfen am Wachstum des Friedens, der Freundschaft statt Furcht, Recht statt Gewalt und Aufbau statt Zerstörung bringt. Dann wird dereinst das schöne Endziel erreicht werden: Nie wieder Krieg, sondern allgemeiner Weltfriede.

Dr. *F. Wettstein.*

Allgemeine Abrüstung und Völkerfrieden.

Der Krieg zwischen Japan und China stellt die Menschheit erneut vor die Frage: Ist damit, daß Japan und China im Jahre 1932 noch ihre gegenseitigen Streitigkeiten mit den Waffen im Krieg austragen wollen, die Hoffnung Gottfried Kellers, der er in einem zukunftsgläubigen Gedicht „Frühlingsglauben" vollendeten Ausdruck gab, nicht völlig zerschlagen? Ist die allgemeine Abrüstung, ist der Völkerfrieden eine schöne Sage nur, die bei Tag und Nacht ruhelos auf Erden wandert, ohne als Wahrheit zurückkehren zu können? Für Gottfried Keller wäre der Mensch besser ungeboren, der solche Hoffnung auf allgemeine Abrüstung und den Völkerfrieden je verloren gab.

Schon einmal schien der Augenblick ganz nah zu sein, da der Gedanke der allgemeinen Abrüstung und des Völkerfriedens zur Verwirklichung reif geworden. Das war am Ende des männermordenden Weltkrieges 1914/18, den Ihr Jugendkameraden noch nicht erlebt habt, von dem Ihr aber Vieles und Schweres erzählen hörtet:

Der Weltkrieg 1914 hat über 73 Millionen Menschen irgendwie in seine Dienste gezwungen, davon sind als Soldaten auf dem blutgetränkten Felde der Ehre gegen 10 Millionen Menschen gefallen. 20 Millionen Menschen wurden im Weltkrieg verwundet, davon ist die Hälfte mindestens verkrüppelt worden. Um diese Zahlen richtig zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß der Weltkrieg mehr als 4 Jahre gedauert hat und daß, um die ungeheure Zahl von 10 Millionen Toten zu erreichen, vom 1. August 1914 bis 11. November 1918 in jeder Minute mindestens 4 Menschen, in jeder Stunde 4 Jahre lang mindestens 268 Menschen, an jedem Tag während des Weltkrieges 6400 Menschen sterben mußten. Wenn die Kriegskrüppel, die der Weltkrieg als schreckliches Erbe hinterlassen hat, in Viererreihen ununterbrochen an uns vorbeimarschieren könnten, so würde der Zug beinahe 2 Monate lang Tag und Nacht marschieren. Es wird angenommen, daß im Kriegsverlauf in den europäischen Ländern infolge der schlimmen Not des Hinterlandes mindestens 5 Millionen Menschen mehr gestorben sind, als unter normalen Verhältnissen gestorben wären. Der Weltkrieg 1914/1918 ist zu Recht als die Generalmobilmachung des Todes gekennzeichnet worden.

Wer sich des Weltkrieges erinnert, wer seine Schrekken nicht vergessen hat, der versteht, wenn Romain Rolland, der große französische Menschheitsdichter, dieser Tage in heller Verzweiflung die Menschheit aufgerufen hat: Im Namen des von den Japanern meuchlings überfallenen China, im Namen der bedrohten russischen Sowjet-Union, angesichts des Kriegszustandes, der zwischen China und Japan besteht und der zu einem neuen Weltbrand werden kann, schreit Romain Rolland so laut er kann: Mord und Totschlag, zu Hilfe!

Wer bringt die Hilfe? Wer kann die Hilfe bringen? Aller Augen richten sich heute nach Genf, der Stadt des Völkerbundes.

Der Völkerbund ist als Frucht des Weltkrieges geschaffen worden. Die Völker litten ungeheuerlich unter dem Weltkrieg. Sie ertrugen seine Lasten und Mühsale, seine Schrecknisse und Qualen nur darum, weil ein Glaube und eine Hoffnung sie erfüllte: daß es der letzte Krieg sein werde, daß aus ihm hervorgehen werde der ewige Frieden. Der Völkerbund überträgt die Grundsätze, die im Leben der einzelnen Menschen untereinander gelten, auch auf das Zusammenleben der Völker. Wenn zwischen zwei Menschen in ihrem privaten Leben Streit besteht, so gilt als selbstverständlich, daß sie nicht durch Gewalt, durch Mord und Totschlag eine Entscheidung darüber herbeiführen wollen und dürfen, wer im Rechte sei. Wenn sich die Menschen im privaten Leben nicht verständigen können, so laufen sie zum Richter. Er soll ihren Streitfall entscheiden. Denn nicht der Einzelne, sondern die Gesamtheit ist dazu berufen, zwischen streitenden Brüdern gerechterweise zu schlichten. Warum soll es nicht möglich sein, denselben Weg zu gehen, wenn Völker sich streiten? Im Völkerbund, vor einem internationalen Gerichtshof, sollen die Staaten ihre Meinungsverschiedenheiten austragen können. Deswegen fand durch den Kellogg-Pakt die allgemeine Ächtung des Krieges statt.

Leider arbeitet der Völkerbund als Instrument des Friedens noch nicht derart, wie es wünschenswert wäre. Wir wissen, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind. Denn an den Kriegen zwischen den Völkern sind viele Leute interessiert, die dabei Geld verdienen wollen. Geld kennt eben kein Vaterland.

Während dem Krieg sah das so aus: Krupp brauchte für die schweren Artilleriegeschosse Nickel, das ihm das französische Nickelsyndikat verkaufte. Das Nickel wanderte aus Neu-Kaledonien nach Norwegen und von dort nach Deutschland. Ähnlichen Werdegang erlebte das Kupfer, bei dem sich noch die englische Firma Vickers eingeschaltet hatte; dafür hatte Krupp an Vickers ein deutsches Patent abgetreten, nach dem die Engländer die Zünder ihrer Granaten herstellten und die englische Flotte, die am Skagerrak kämpfte, war mit optischen Instrumenten ausgestattet, die eine deutsche Firma während des Krieges geliefert hatte. Am eifrigsten war die österreichische Munitionsfirma Skoda am Werke, die in den Newski-Werken Kanonen für Rußland herstellte. In den Dardanellen wieder konnten die französischen und die englischen Soldaten mit dem tröstlichen Bewußtsein den Heldentod sterben, daß dieser durch vaterländische Erzeugnisse vermittelt werde – Vickers hatte die Türkei ausreichend mit Minen und Kanonen beliefert. Während des Krieges, so berichtete der französische Abgeordnete Chouffet im französischen Parlament, arbeitete in der Schweiz einträchtig das Sprengstoffkartell sämtlicher feindlicher Länder. Monatelang gingen aus Südfrankreich ganze Züge mit Schwefelkohlenstoff mit der harmlosen Zielbezeichnung „Schweiz", die in Wirklichkeit nach Deutschland weitergeleitet wurden und nach beendigter Oxydation als Phosgen zu den französischen Truppen heimkehrten. . .

Allein im Januar 1915 wanderten 200,000 Kilogramm Cyanit von Frankreich nach Deutschland zur Geschoßfabrikation, und der Stacheldraht von Fort Douaumont, in dem Tausende Deutscher verbluteten, ist Frankreich einen Monat zuvor von einem deutschen Haus geliefert worden.

Der französische Soldat erschoß mit Kanonen, die in den Krupp-Werken in Deutschland hergestellt worden waren, die deutschen Soldaten. Die Russen mähten die österreichischen Soldaten nieder mit den Maschinengewehren, die die österreichischen Arbeiter in den Skoda-Werken hergestellt hatten. Während des Weltkrieges bis zum Jahre 1916 lieferte die deutsche Schwerindustrie jahrelang Eisen über die Schweiz nach Frankreich und Italien. Nach Rußland ging das deutsche Material in Schiffsladungen über Schweden. Daraus wurden in Frankreich und in Rußland Granaten und Stacheldraht fabriziert, um die deutschen Soldaten damit besser töten zu können. Auch der englische Handel mit Deutschland mit Kriegsmaterialien blühte

während des Weltkrieges. Es wurde von den Engländern über Schweden und Holland nach Deutschland geliefert Gummi, Kupfer, Nickel, Öl für die Flugzeuge usw., so daß ein englischer Admiral behaupten konnte, daß ohne diese Lieferungen von England nach Deutschland der Krieg von den Deutschen schon zwei Jahre früher hätte aufgegeben werden müssen. Die Völker können, so lehrt der Weltkrieg, bei jedem Krieg nur verlieren. Einige wenige gewinnen dabei, profitieren. Das sind die Kriegsgewinner, deren einer dieser Tage sich selber gerichtet hat: Ivar Kreuger, der Zündholzkönig.

Zehn Millionen Menschen starben in gräßlichen Qualen, aber ein paar hundert Menschen dienten Not und Tod und Qual dazu, Millionen oder Milliarden zu verdienen: Das ist der Krieg!

Geld kennt kein Vaterland. Das galt vor dem Krieg und gilt auch heute wieder in China, wo Tausende von Menschen im Krieg verbluten müssen. Aber wie kann denn der Krieg verhindert werden? Bisher wurde den Völkern immer gelehrt, daß jedes Volk gut gerüstet sein müsse mit Waffen und Munition, dann werde kein Krieg mehr ausbrechen. Darum haben alle Staaten jedes Jahr ihre militärische und kriegerische Ausrüstung gesteigert unter schweren Opfern der Völker.

1906 wurden bloß 7 200 Millionen Franken, 1930 aber 25 000 Millionen Franken für Kriegsrüstungen ausgegeben.

Die Zahl der Großkampfwaffen wurde dabei gewaltig gesteigert: 1913 gab es bloß 100 Kriegsflugzeuge, 1930 deren 19 700. Tanks im Jahre 1913 keine, 1930 6200. Geschütze und Minenwerfer 1913 31 000, 1930 42 300. Maschinengewehre 1930 80 000, 1930 256 000.

Jeder Staat hofft dadurch, daß er rüstet, dem andern gegenüber besser gewappnet dastehen zu können. Aber diese gegenseitige Steigerung der Ausgaben für die Rüstungen gleicht einer Schraube ohne Ende. Wenn der eine rüstet, rüstet der Nachbar um so stärker. Es bleibt damit kein anderer Ausweg als die allgemeine Abrüstung. Das spricht der Völkerbund-Pakt und der Versailler-Vertrag ganz deutlich schon aus.

Seit Anfang Februar dieses Jahres tagt in Genf nach jahrelangen Vorbereitungen eine von allen Staaten der Welt beschickte Konferenz, die die allgemeine Abrüstung, wenn nicht vollständig, so doch weitgehend durchführen soll durch die Abschaffung der Großkampfwaffen, im besondern auch durch die Ächtung des Gaskrieges. Denn der Krieg beschränkt sich in Zukunft nicht mehr darauf, nur die Soldaten zu töten. Er greift auch auf das Hinterland über und tötet die Bevölkerung ganzer Städte, Männer, Frauen und Kinder, alle Lebewesen, durch Vergiftung mit Gasen.

Es gibt keinen ausreichenden Gasschutz gegen solche Gefahren. Alles, was darüber vorgegaukelt wird, ist ein Verbrechen, ebenso schlimm wie der Giftgaskrieg selbst.

So richtet ein zukünftiger Krieg die ganze Menschheit zugrunde, wenn sie nicht mehr fähig ist, den Weg zu gehen, der mit Hilfe des Völkerbundes beschritten werden muß: durch die allgemeine Abrüstung die Abschaffung des Krieges zu erzielen. Es sind dabei große und schwere Hindernisse zu überwinden. Denn vielerlei Interessen stehen dem gegenüber. Aber die allgemeine Abrüstung ist möglich, wenn alle, die guten Willens sind, dabei mithelfen. Wir müssen damit allgemein abrüsten. Jedes Volk muß den Willen dazu aufbringen. Der einzelne muß den Glauben und die Hoffnung in sich tragen, daß der Völkerfrieden möglich sei. Nur so kann er werden. Du, Jugend, mußt den Krieg verabscheuen, mußt den Krieg mit allen Mitteln bekämpfen, um zum allgemeinen Frieden zu gelangen. Es besteht nur diese eine Möglichkeit dafür: daß wir die Waffen zerbrechen.

Dr. *H. Oprecht.*

Friedenskundgebung der Töchterschule.

Was uns heute an diesem Orte versammelt, ist nicht die Feier großer Ereignisse in der Geschichte der Friedensbewegung: Denn was wäre heute zu feiern? Während die Gesandten der Völker in Genf tagen, um sich dem großen Werk der Abrüstung zu widmen, nimmt der Krieg in Ostasien unbekümmert seinen Lauf, und indes die Regierungen das Recht an die Stelle der Gewalt setzen wollen, wird der Fortgang des Streites begünstigt durch Waffenlieferungen der Kriegsindustrie. Der Damm, der gegen die Kriegsflut aufgerichtet wurde, hat sich als zu schwach erwiesen, und die tobenden Elemente suchen sich, alles verheerend, ihre Bahn. Überall in der Welt regt sich das Unbehagen über die aufgezwungenen Friedensverträge. Die unterdrückten nationalen Minderheiten suchen sich zu befreien. Die Kolonialvölker, die in das kriegerische Treiben der Christenheit hineingezogen wurden, harren auf die Stunde, wo sie das Joch der europäischen Großmächte abwerfen können. Junge Großstaaten, die vom Imperialismus der alten Welt erfaßt sind, streben nach Herrschaft und Macht, und fern am Horizont erscheint, gefürchtet von den einen, ersehnt von den andern, die Weltrevolution, die, mag ihr Ausgang so oder anders sein, blutige Waffentaten bringen wird. Wahrlich, in solcher Situation ist zu Friedensfesten kein Anlaß.

Aber wir wollen heute nicht feiern. Der Sinn unserer Veranstaltung ist der einer Kundgebung, einer Willensäußerung, die dem Weltfrieden gilt. Wir wollen feierlich bezeugen, daß die Sache der Völkerverständigung für uns nicht eine Sache politischer Konstellationen ist, daß wir unabhängig von dem, was in der Welt geschieht oder nicht geschieht, einem Ziele zustreben Wir wollen uns in Gegensatz stellen zu jenem bekannten Wort Moltkes, das den Unterschied von Kampf und Krieg verkennt: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner!“

Aber wenn wir nun zu solchen Zwecken versammelt sind, so darf es bei der bloßen Demonstration nicht bleiben. Wir müssen uns innerlich rüsten zur Friedensarbeit, denn alles Große in der Welt will errungen sein. Frieden stiften kann nur, wer selbst die Gesinnung des Friedens in sich trägt, und das bedingt nicht ein passives, sondern ein sehr aktives Verhalten. Wir sind — sehr zu Unrecht — gewohnt, mit Krieg und Kriegsgeschrei die Vorstellung von Ehre und Heldentum zu verbinden, bei dem Wort Frieden aber an die wenig erhebende Geduld des einfältigen Lammes zu denken. Es soll nicht geleugnet werden, daß es im Kriege ein Heldentum gibt, und das edle Bild eines Leonidas, der mit seiner kühnen Schar eine Kulturgemeinschaft gegen ihre Verfremdung schützte, braucht nicht vor unserm geistigen Auge zu verblassen. Doch wenn die Achtung, welche der Verteidiger eines Landes findet, sich zurückführen läßt auf die Selbstzucht, die er übt, dann kann dem, der seine ganze Seelenkraft in den Dienst des Friedens stellt, dieselbe Achtung nicht versagt werden.

Warum, so müssen wir zuerst fragen, ist denn der Friede erstrebenswert? Warum haben die Unrecht, und ihre Zahl ist nicht klein, die dem Krieg entgegenjauchzen? Darum, weil nur dort, wo die Waffen ruhen, sich die edelsten menschlichen Kräfte entfalten können, weil der Krieg in kurzer Frist zerstört, was der menschliche Geist in Jahrhunderten auferbaut hat. Am Krieg als solchen kann sich nur berauschen, wem das Sichaustoben der Leidenschaften Genuß ist, und wem der Sinn fehlt für jedes höhere Geistesleben.

Wie aber soll der Krieg überwunden werden? Wie soll der blutige Zwist übergeführt werden in den friedlichen Ringkampf der Geister? Dazu können nur die Erfahrungen im Umgang mit einzelnen Menschen Wegleitung sein.

Was erzeugt denn unter einzelnen, wie unter Nationen den Streit? Zunächst die Verschiedenheit der geistigen Anlagen. Wir sind zu bequem, uns die Mühe zu nehmen, das Wertvolle im andern Menschen und im andern Volk zu erkennen, zu überheblich, unsere eigenen Schwächen uns einzugestehen. Wir glauben, daß die Welt nur uns zu danken habe und nicht wir auch ihr, wir fühlen uns als die Gebenden, wo wir die Beschenkten sind. Wir pflegen willkürliche Urteile zu fällen, die sich auf das stützen, was sich uns ohnehin aufdrängt: die fremden Schwächen, statt einzudringen in die verborgenen Qualitäten. Wir behaften eine Nation mit Vorliebe bei einzelnen ihrer führenden Geister und vergessen über Sondererscheinungen das Ganze. So nehmen wir wohl Macchiavell für Italien, Voltaire für Frankreich, Bismarck für Deutschland. Aber Italien ist nicht nur Macchiavell, es ist auch Franziskus, Dante und Michelangelo. Und Frankreich ist nicht nur Voltaire, sondern auch Pascal, Molière und Rousseau, Deutschland nicht nur Bismarck, sondern auch Luther, Goethe und Kant, Bach, Mozart und Beethoven. Wer sich die Mühe nimmt, sich zur Wertschätzung fremder Nationen durchzuringen, leistet für sich und andere wertvolle Arbeit im Sinne der Völkerverständigung.

Ein Anlaß zum Streit in kleinen und großen Verhältnissen ist weiter die Begehrlichkeit, die Sucht, alles, was in unserer Umwelt als wertvoll erkannt ist, an sich zu reißen. Man weiß, wie sich in der Politik der Nationalismus zum Imperialismus wandelte, das Streben nach Vereinigung der Volksgenossen zum Streben nach Unterwerfung der Volksfremden führte.

Aber das Geltenlassen des andern Menschen und des andern Volkes sowie dessen, was ihm eignet, schafft allein noch keinen Frieden. Es bedarf eines Größern. Wir müssen vom bloßen Distanznehmen übergehen zur Fürsorge und das Wohl des nächsten Menschen und Volkes zum Gegenstand unserer Hilfe machen. Streit entsteht nicht in den seltensten Fällen aus Notwehr. Ein einzelner, ein Stand, ein Volk greift zur Gewalt, wenn ihm das Lebensnotwendige fehlt. Man kann den Krieg nicht aus der Welt schaffen ohne daß man gerechte Zustände herbeiführt. Der Weltrevolution kann man nur begegnen, indem man freiwillig das leistet, was sie mit blutigen Mitteln erzwingen will. Im individuellen, wie im Völkerleben ist die Umkehr nötig von der Pflege des Ich zur Pflege der Gemeinschaft.

Wer Frieden stiften will, kann all diesen Realitäten nicht ausweichen. Die bloße Furcht vor dem Kriege schafft noch keinen Frieden, und ein zu nichts verpflichtender Fortschrittsoptimismus tut es auch nicht. Wer den Frieden will, muß ihn erstreiten mit den Waffen des Geistes, muß ihn vorleben durch das Mittel der Selbstzucht.

Längst sind in der Welt Kräfte am Werk, die wahrhafte Friedensarbeit leisten. Man wartet nicht erst auf uns. Wir tun aber wohl daran, unsere bescheidene Arbeit mit jener der führenden Geister zu verbinden, sie ihrem Werk dienstbar zu machen. Alle, die beim Friedenswerk in Genf guten Willens sind, bedürfen unserer moralischen Unterstützung, die Säumigen einer nachdrücklichen Forderung. Wir dürfen, was in Genf geschieht, nicht lediglich von außen her betrachten. Die Sache des Friedens und der Abrüstung ist unsere Sache, und wenn sie unterliegt, sind wir die Leidtragenden. Wir müssen uns mit ganzer Kraft einsetzen für die neue Welt, auf die wir harren.

Und bei diesem Wirken für den Frieden gilt es zu unterscheiden, was an die Peripherie, und was ins Zentrum gehört. Wir müssen angesichts der Meinungsverschiedenheiten über die Mittel, die zum Frieden führen, nicht vergessen, daß wir, den Freunden des Krieges gegenüber, in einer Front stehen. Auch die Bekenntnisunterschiede müssen vor der Wichtigkeit der Aufgabe, die zu lösen ist, zurücktreten. Bei der Hingabe an das eine Ziel gilt es das Wort zu bedenken: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Die Wurzeln unseres Wesens haben wir der Welt nicht zu offenbaren; sie will Blüten und Früchte sehen. Dies freilich ist zu bedenken: Je tiefer die Wurzeln unseres Wesens hinabreichen, je stärker unser Glaube an die Menschheit verankert ist, desto mehr werden wir den Stürmen der Zeit gewachsen und fähig sein, die Zukunft zu gestalten. Dr. *Th. Pestalozzi.*

Ihr Jungen!
(Aus einer Ansprache an Gewerbeschüler.)

Ihr jungen Männer!
Ihr Frauen von morgen!

Ihr wollt leben. Ihr hängt am Leben, ihr liebt es. Für euch hat das Leben einen Sinn. Noch seid ihr nicht erstarrt in Zirkeln und Sekten. Die Welt ist euch Welt. Und Menschen sind euch Menschen. Ohne traditionelle und nationale Einengung. Ihr glaubt an das Gute. Und wollt dieses Gute fördern, mithelfen, das Gute zu wecken. Ihr drängt, den Sinn des Lebens zu verwirklichen. Und seid vor die Tatsache gestellt, die euer Leben zur Fragwürdigkeit herunterreißt: Aber vor euch steht der Krieg, der jeden Sinn des Lebens in Frage stellt.

Der Krieg. Sinnlos? Hat der Krieg nicht auch seinen Sinn. Ist er nicht ein Ereignis, „das in den Sinn und Lauf des Geschehens gehört"? Ich denke 18, 20 Jahre zurück. Da war ich so alt — so jung — wie ihr heute. Da war mir der Krieg höchster Sinn des Lebens. Die Wehrpflicht heiligste Aufgabe des Bürgers. Gerade, weil ich wie ihr das Leben liebte, der Welt dienen wollte.

Der Welt? Was war uns die Welt? Das Vaterland. Seine Grenzen umschlossen uns die Menschheit. Landesfremde waren uns irgendwie Feinde, Menschen zweiten, dritten Grades. Und Krieg fürs Vaterland: heiligste Pflicht. Ich denke an meine Schulzeit, da wir auf unserer Schulreise im Schritt und Tritt durch die Axenstraße zogen, am strahlenden Sommersonnentag, und unser Lied sangen: „Laßt hören aus alter Zeit..." Sinnvoll, heilig war uns der Krieg.

Wußten wir, was Krieg ist? Heute ist? Wir wußten, wie er bei Morgarten, bei Sempach war. Aber 1914? Der Weltkrieg vor 18 Jahren? Wie so ganz anders war er, als wie wir den Krieg gelernt, als wie wir ihn uns gedacht, ihn besungen hatten. Heldentum? Heilige Verteidigung? Christlicher Opfermut? Sinnvoll?

Mitrailleusen gegen Kavallerie. Schwere weittragende Geschütze gegen Festungen und Städte. Tanks gegen Mannesmut. Gas gegen die guten Schützen. Flugzeuge mit ihren Brisanz-, Brand- und Gasbomben gegen das unbewaffnete Hinterland, gegen Frauen und Kinder, die wir mit Gewehren zu schützen wähnten. Ein Wettmorden, wie es die Welt noch nie gesehen.

13 Millionen gefallene Landesverteidiger. Ihre Särge: eine Straße vom atlantischen Ozean durch ganz Frankreich hindurch, durch ganz Deutschland, Polen, Rußland hindurch bis an den stillen Ozean. Vier Millionen Kriegswaisen. So vielen Menschen, wie die Schweizergrenze umschließt, der Vater geraubt und zerfetzt. Millionen Kinder in Rußland, in Armenien, Österreich, Deutschland, allüberall, die hungerten und verhungerten.

Landesverteidigung? Wie hat die Kriegsmaschine die Länder, die Völker verteidigt? Moralvernichtender Geldzerfall. Nationale Zollmauern, die das Leben ersticken. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Chaos, Elend. Verrohung, Verzweiflung, Vernichtung. Allüberall.

Was diese Vernichtung uns gekostet? 1812 Milliarden Goldfranken. Was man damit hätte aufbauen, schaffen können? Ein Häuschen hätte man damit erstellen können, mit allem Mobiliar und einem Acker drum herum. Und hätte dies jeder Familie geben können: in den U. S. A., in Kanada, Australien, in England, Belgien, Frankreich, Deutschland und Rußland. Hätte eine Universität, so aus-

staffiert wie die in Zürich, allen Städten schenken können, die so groß sind wie unsere Stadt. Und hätte das übrigbleibende Geld an Zins legen können, um aus dem Zins für alle Zeiten 125,000 Lehrer und 125,000 Krankenpflegerinnen zu besolden. Landesverteidigung. Mit Maschinengewehren, Gas und Granaten? Mit Krieg?

Wir wissen jetzt, was Krieg ist. Wissen es nicht nur aus Lehrbüchern, aus Liedern. Wissen es aus eigenem Erleben. Aus diesem Wissen ist eine neue Erkenntnis erwachsen. Die Erkenntnis von der Sinnlosigkeit des Krieges. Die Erkenntnis von der Fragwürdigkeit des Lebens, wenn dieser moderne, technische Krieg „in den Sinn und Lauf des Geschehens" gehört. Die Erkenntnis, daß unser Glaube, man könne mit Kriegswaffen Land und Leben schützen, verteidigen, ein Götzenglaube ist. Die Erkenntnis von der Engstirnigkeit unseres bisherigen Weltbegriffes. Die Erkenntnis von unserem lebenshemmenden Nationalismus. Die Erkenntnis von der Universalität des Lebens.

Kommune — Vaterland — Menschheit. Quälend mühsame Erweiterung des Menschheitsbegriffes. Und doch ist es die Geschichte der Menschheit. Stadtmauern umschlossen einst die Welt. Nationale Landesgrenzen. Und heute: Erweiterung des Begriffes Volksgenossen über die ganze Welt. Und schon gießt diese neue Welterfassung neue Formen. Völkerbund, Bund der Nationen. Universalisierung des Dreiländerbundes der Schweizergeschichte. Und neben diesem politischen überstaatlichen Bund der Regierungen, ihn sozial ergänzend: die Zusammenarbeit der Völker, über die noch bestehenden, hemmenden Grenzen hinweg. Als Merkstein der Weltenwende: die Abrüstungskonferenz in Genf. Wo Regierungen aller Länder, ob sie wollen oder nicht, durch den Willen der Völker einen Weg suchen sollen, der Krieg und Kriegsrüstung aus der Welt schaffen soll. Für immer. „Si vis pacem para bellum", der Glaube von gestern. „Friede durch Abrüstung", die Erkenntnis von heute.

Friede? Abrüstung? Während wir hier, in diesem Gotteshause unsern Willen für den Frieden, für die Abrüstung bezeugen, ist drüben in Asien Krieg. Liefern wir christlichen Europäer den Chinesen und Japanern Munition und Waffen. Bereichern uns an der Lebensvernichtung.

Eine riesige Aufgabe steht vor uns, vor euch ihr Jungen: die neue Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Ihr jungen Männer und Frauen von morgen, euch ist diese Aufgabe gesetzt. Ihr seid die Erbauer der neuen Menschheit. Ihr müßt das größere Vaterland erschaffen: die Welt. In der der Krieg der Vergangenheit angehört, wie ein schwerer Traum. Ihr glaubt an das Leben. Trotz allen Zweifeln, die euch bedrängen wollen, ihr glaubt an den Sinn des Lebens. Laßt euch diesen Glauben nie zerstören. Seid Mitkämpfer dort, wo Leben geschützt und geschaffen wird. Und stemmt mit eurer jugendlichen Kraft euch gegen alles, was das Leben hemmen und zerstören, was das Werden dieses größern, weltumspannenden Vaterlandes aufhalten will. Erkennet, daß ihr vor der Entscheidung steht:

Sinnvolles Leben oder Krieg;
Weltoffenheit oder Nationalismus;
Gerechtigkeit, Menschlichkeit oder Kriegsrüstung;
Vernunft oder militärischer Drill;
Lebensfreude, Lebensglück oder Schützengraben und Arbeitslosigkeit.

Und wenn euch Mutlosigkeit und Skepsis ergreifen will, dann denkt an den Mann, der Ruhm und Ehre, Wissenschaft und Behaglichkeit hingab, weil er ergriffen hatte, daß es über alledem eine dringlichere, lebenswertere Aufgabe gibt: Der vernunftlosen Lebenszerstörung den Damm der Vernunft und der gegenseitigen Hilfe entgegenzusetzen. Denkt an den Urwalddoktor Albert Schweitzer, der unter der Äquatorialsonne Afrikas dem schwarzen Bruder hilft. Weil er in Not ist. Laßt das Wort immer lebendig in euch schwingen, das er euch zuruft in seinem wunderschönen Bekenntnis „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit":

„Wenn die Menschen das würden, was sie mit vierzehn Jahren sind, wie so ganz anders wäre die Welt!"

Werdet, was ihr heute seid! Bekennt euch heute und morgen, hier und überall zu eurem Glauben an den Sinn des Lebens. Zu dem Glauben, den Albert Schweitzer in die Worte formte:

„In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit in Lüge gekleidet, so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt thront, bleibe ich dennoch überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Gewaltlosigkeit und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Gewaltlosigkeit rein und stark und stetig genug denken und leben!" *Georg Früh*, Amtsvormund.

Aus der Praxis

„Der Besserstein."

Ludwig Bechstein vermittelt uns diese Sage, die wir in der 6. Klasse in Verbindung mit dem Geographieunterricht lasen.

Ich will den Inhalt kurz skizzieren: Ritter von Villigen baute eine schöne Burg auf dem Geißberg, auf welcher er in Leutseligkeit und Güte seinen Untertanen ein treuer Vater zu werden hoffte. Offen dem Freund, den Bedrängten ein Schutz, den Dürftigen eine Herberge sollte die Burg sein. So sagte er bei der Einweihung derselben. Die Söhne aber teilten des Vaters Meinung nicht. Eine Trutzburg sollte es werden, von der aus man dem nichtsnutzigen Volke den Fuß in den Nacken setzen und es tributpflichtig machen könne. Der alte Herr entsetzte sich ob diesen Absichten seiner Söhne und rief aus: Besser Stein als eine Zwingburg des Volkes. Dieser stolze Bau muß zertrümmert liegen und verflucht sei die Hand, die ihn wiederum zu bauen beginnt!

Meine Buben stutzten ein wenig, als ich fragte: Gibt es heute auch noch solche „Söhne", die von unserm Vaterlande ähnliche, ungerechtfertigte Tribute erpressen wollen?

Nach einigem Besinnen rief einer: Jawohl — die den Krieg machen!

Und dann zählten wir all die Tribute auf, die der Krieg fordert, auch im schönsten Frieden. — Und es waren nicht wenige. Beispiele: Steuern, mit denen man soviel Arbeitslose unterstützen könnte — Junge Menschen, die in Militärschulen tödlich verunglücken oder sich lebenslängliche Krankheiten zuziehen (es hat nämlich solche in unserem Dorfe) — Millionen Kriegswitwen und Kriegswaisen — Die moralischen Schäden, die Kriegsteilnehmer auch im Frieden nicht mehr kurieren können („... wollen nicht mehr arbeiten; sie werden Trinker usw."). —

„Aber wer ist denn der „Herr von Villigen", der diese Burg, den Krieg, zerstören kann?"

Verschiedene Antworten: Der Bundesrat! Der Nationalrat! Der Völkerbund! Die Abrüstungskonferenz!

„Alle Menschen, die klügsten und die dümmsten, sehen ein, daß der Krieg eine ungeheure Zwingburg ist. Warum glaubt ihr wohl, daß es niemand wagt, alle Gewehre, Kanonen, Kriegsschiffe abzubrechen?"

Die Antwort gab uns wieder der Herr von Villigen: Dieser stolze Bau muß zertrümmert liegen! — Und er führte den Entschluß durch.

Er sagte nicht „man sollte". Er handelte, trotzdem dies ihm ein großes Opfer bedeutete.

Die Schüler sagten mir noch, was sie täten. „Die Kriegsflugzeuge in Verkehrsflugzeuge umbauen. — Die Kanonen eingießen. — Die Giftgasfabriken abbrechen. Die Soldatenkleider armen Leuten geben. — Die Gewehre verbrennen. — Die Leute, welche immer den Krieg wollen, einsperren, usw."

Die Vorschläge waren radikal und machten keinerlei Konzessionen. *Hch. Frei*, Diepoldsau.

Die Ritterburg.
Eine Lektionsskizzenreihe im neuen Sinn.

Erhaben, stolz, an Regentagen trotzig und unheimlich, schaut die alte Ritterburg ins Tal hinunter. Vielleicht sind schon einige Schüler droben von einem Sturme überrascht worden.

Und die Burg! Wie geschlossen, wehrfähig, und zweckerfüllt sie dasteht. Eine Fabrik hat den Raum kaum besser ausgenützt, als dieser Zweckbau aus vergangenen Tagen. Ja, einem Wolkenkratzer gleicht die Burg in ihrer Kühnheit und äußerst sachlichen Berechenheit (vergleichen!).

Die ganze Anlage, jede Luke, jeder Mauervorsprung, alles zielt auf das Eine, den großen, ausschließlichen Zweck der Burg hin: einen feindlichen Angriff, oder einen räuberischen Überfall abzuwehren. Lustig ragen Erker, Lauben und Galerien aus den Mauern. Aber sie sind kaum zur Zierde des Schlosses erbaut worden. Feste und flüssige Geschosse, wie Steine, heißes Wasser, Pech usw. flogen im Ernstfall von da oben auf Feinde nieder, die unten an den Mauern Sprengversuche unternahmen. Und erst die Zinnen, wie schützten sie die Krieger, die, in der Lücke stehend, den Pfeil abgeschossen hatten und nun ruhig hinter dem Mauerschutz den Bogen spannen konnten.

In sich geschlossen und gesammelt steht die Burg da. Nichts wäre zu finden, was den Platz vergeudet, den kompakten Aufbau stört. Die ganze Burganlage zielt auf die möglichst kleine Verteidigungsstrecke ab. Wie gleicht sie hierin in ihrer Trotzigkeit, ja Gewalttätigkeit einem Panzerkreuzer! (Vergleichen: Wehrlosigkeit damals zwischen Bauer und Burgherr = Handelsschiff und Panzerkreuzer. Überdenke das Abhängigkeitsverhältnis. Die Gefahr der Machtausnutzung!)

Schwer und bedrückend käme uns heute eine solche Wohnung vor. Wie luftig, sonnig ist unsere Wohnung daheim. Aber auch wie leicht und widerstandslos sind die Häuser gebaut! Und doch leben wir sicherer, als jene Ritter in ihren Burgen(Bergen!) Wie das nur gekommen ist? Betrachte unsere heutige Staatsordnung (Verfassung und Gesetz, Rechtswesen, Polizei, Wehrwesen usw.). Ob wohl heute ein einfacher Arbeiter tauschen würde mit solch einem ehemaligen Herrenhaus? (Da gab es keine Glasfenster, die engen Lichtscharten mußten bei Kälte und Sturm mit Holzladen versperrt werden. Die Kamine waren schlecht, Rauch und Qualm oft in den Räumen. Sehr schwer war der Feuerunterhalt auf solcher menschenfernen Warte, weil man keine Zündhölzchen hatte usw.

Recht anschaulich wird uns die neue Zeit, wenn wir die Burg in eine Villa, oder in eine Wirtschaft verwandeln sollen. Überlege dir den Einbau einer Zentralheizung, einer Gas- oder Wasserleitung, Klingelwerk, Telephon, größere Fenster, Treppenhaus, W. C.-Einbau usw. und denk dabei an die dicken Mauern. (Wasserdruck?)

Sehr schwierig ist natürlich auch die Anfuhr der Materialien, weil es einst im Sinne des Straßenbauers lag, den Burgweg möglichst ungangbar zu machen...

Wir haben bereits betont, daß wir heute ohne diese Einpanzerungen bedeutend sicherer und freier leben. Dank der staatlichen Ordnung, dem Gerichtswesen, vielleicht auch der allseitigeren Erziehung usw., konnten die teuren Burgen ohne Nachteile geschleift werden. Abrüstungsgedanke: Ginge es heute nicht auch ohne Panzerkreuzer, Kampfflugzeuge, Giftgas, ausgebaute Waffenindustrie usw.?

Überlege dir die Vorschläge an der Abrüstungskonferenz in Genf! Einstens war das Rittertum ebenfalls volkstümlich und die Bürger zahlten ihren Zehnten zu dessen Unterhalt. Allmählich wurde aber die Einrichtung gegenüber dem Volk eine erdrückende Last, der man bald feindlich gegenüberstand. Das Rittertum, das für das Wohl des Volkes geschaffen wurde, entwickelte sich selbständig zu einer von ihrer Bestimmung weit entfernten Macht. War früher das Rittertum für das Volk da, so wähnte die herrschende Klasse bald, das Volk sei für die Ritter da. (Lese Geschichten, die von Macht und Glanz der „Herren" erzählen. Unterdrückung der Bauern! Machthunger! Die Arbeitslosigkeit der Ritter und Burgenknechte und dessen Zusammenhang mit den vielen Ritterfehden! Raubrittertum!...)

Und heute? Überlege, ob nicht in vielen Staaten das Wehrwesen sich zu einer selbständigen, selbstherrlichen Macht entwickelt hat! Das Volk seufzt unter der Last der Militärauslagen. Zur Vermeidung des Krieges werden all diese Opfer gebracht. Wie aber, wenn damit ausgerechnet die Kriegsgefahr erhöht wird? Weise Zusammenhänge zum Beispiel zwischen der Waffenindustrie und den heutigen Kriegen! (Siehe Japan—China und das Verhalten der Großmächte.) Einst waren Kriege vielfach ritterliche Unternehmungen, heute sind es Geschäftsunternehmen. Heute lehnt sich das Volk wieder gegen den neuen Kriegsmoloch auf. (Abrüstungskonferenz in Genf. Beachte besonders die dringenden Eingaben der Kirchen, Frauenorganisationen usw. Studiere die Abrüstungsnummer der „Zürcher Illustrierten".) Wie es scheint, ist aber die unsinnige Entwicklung schon zu machtvoll geworden. Das Volk steht machtlos, mutlos vor dem selbstgezüchteten Untier des Kriegsmilitarismus. Damals halfen die Kanonen zum Siege des Volkes. Wann und wie wird für uns die Befreiung nahen? Wird der Völkerbund Rettung bringen? Die Abrüstungskonferenzen? Eine neue Weltrevolution? Oder? (Meine Meinung: das wahre, die ganze Volkswirtschaft umfassende Christentum!)

Karl Stieger, Alt-St. Johann.

Aus der Wirtschafts- und Lohndebatte im Nationalrat

In seiner großen Rede vor dem Nationalrate nahm Bundesrat Schultheß Stellung zu den Wirtschafts- und Lohnproblemen. Aus seinen Worten ging hervor, daß auch er an eine sogenannte Rückbildung der Wirtschaft glaubt, d. h. daß auch er der Auffassung ist, die Preise und mit ihnen die Löhne würden noch weiter sinken und sich allmählich der Weltwirtschaft anpassen, wobei er für die Schweiz doch ein etwas höheres Preis- und Lohnniveau gelten lassen will. Herr Schultheß will aber diese Anpassung nicht ruckweise vor sich gehen lassen, sondern langsam unter der größtmöglichen Schonung der Interessenten. Auch soll keine gleichmäßige Preis- und Lohnsenkung eintreten. Wo Preise und Löhne bereits stark gesunken sind, soll man keine weitern Senkungen vornehmen, darum gerade die produktive Arbeitslosenfürsorge und die Einfuhrbeschränkungen.

Hinsichtlich des Besoldungsproblems des eidgenössischen Personals sagte Bundesrat Schultheß ungefähr das Gleiche wie in der Zollkommission des Nationalrates: der Bund müsse sparen, ein Abbau soll nicht vor 1933 eintreten, und man werde mit den Personalverbänden verhandeln. Um so erstaunter war man, als am Donnerstag mittag, fast vor Torschluß, der Präsident

eine Meldung des Bundesrates verlas, worin dieser den Räten eröffnete, er werde demnächst eine Botschaft betreffend die Änderung des Beamtengesetzes einbringen; die beiden Bureaus möchten die Kommissionen ernennen. Diese Meldung rief bei vielen Ratsmitgliedern ein berechtigtes Mißbehagen hervor. Man fürchtete wieder eine jener überstürzten Aktionen, die jeweilen so heftige Debatten verursachen und die ganze Atmosphäre vergiften. Man sagte sich, im Bundesrate habe Musy über Schultheß gesiegt und zog daraus seine Schlüsse für die nächste Zukunft. Von vielen Seiten konnte man in den Wandelgängen — denn unter dem strengen Regime des Nationalratspräsidenten Dr. Abt darf man im Ratssaale nicht mehr private Diskussionen führen, sonst kommt der Weibel und mahnt einem in aller Höflichkeit im Auftrage des Präsidenten zur Ruhe — hören, daß man zur Hebung des Getreidebaues 26 Millionen in Aussicht genommen, daß man Millionen für Industrie und Landwirtschaft bewilligt habe, und nun sollten zum Schlusse die Beamten die Rechnung begleichen.

Glücklicherweise ging die Sache nicht so rasch als sie geplant war. Die Bureaumitglieder wählen so wichtige Kommissionen nicht, ohne mit ihren Fraktionen Fühlung genommen zu haben. So wurde am Donnerstag die Kommissionsbestellung vertagt, und am Freitag morgen erfuhr man, daß die Sache denn doch nicht so pressiere. Damit ist für einstweilen eine Überstürzung vermieden worden. Materiell allerdings werden wir auf den Juni hin mit bestimmten Vorschlägen des Bundesrates rechnen müssen. Ob diese dann Gnade vor Parlament und Volk finden werden, sei heute noch dahingestellt. Viel kommt es darauf an, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse sich auf den Sommer hin gestalten. *O. Graf.*

Kaum war der vorstehende Artikel der Post übergeben worden, traf die Meldung ein, daß der Bundesrat die Bureaus der beiden Räte schriftlich ersucht habe, die Kommissionen für die Abänderung des Beamtengesetzes zu bestellen. Gemäß Art. 2 des Gesetzes über den Verkehr zwischen beiden Räten ist dieses Verfahren zulässig; ob der übereilte Schritt des Bundesrates jedoch opportun ist, wird die nächste Zukunft lehren. *O. G.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Luzern. Eine letzte Mahnung an unsere Mitglieder zu Stadt und Land zu zahlreichem Besuche der Jahresversammlung am Ostermontag, punkt 10 Uhr, in der Museggaula. Nach kurzen Vereinsgeschäften folgen gesangliche und rezitatorische Darbietungen von hervorragenden Kräften aus Luzern, wonach Hr. Seminardirektor Dr. Schmid aus Chur über Goethes Erziehungsideen sprechen wird. Anschließend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Flora. *-er.*

Thurgau. Schriftausstellung in Kreuzlingen. In Verbindung mit der Schweizerischen Stenographentagung vom 27. bis 29. Mai 1932 wird in Kreuzlingen von der Schweizerischen Stenographielehrer-Vereinigung eine Schrift-Ausstellung veranstaltet, welche die Gruppen: Schriftgeschichte, Auszeichnungs-Kunstschrift, Schulschrift, Verkehrsschrift, Graphologie, Stenographie und Maschinenschreiben umfaßt.

Die Kollegenschaft wird um freundliche Mitarbeit gebeten. Insbesondere sind Lehrgänge über den bisherigen Schreibunterricht, Muster-Alphabete, Schüler- und Lehrerarbeiten, kurrentschriftliche Texte in verschiedener Federausführung (Redis-, To-, Ly- und Spitzfeder), Proben von geläufigen Verkehrsschriften mit Angabe der Minutensilbenzahlen (Msz) und der Dauer der Diktate erwünscht. Plakate, Tabellen, Sammlungen, Bücher, Zeitschriften, Anschauungs- und Lehrmaterial, das die verschiedenen Ausstellungszweige berührt, sind bis 30. April 1932 an Walter Greuter, Romanshornerstraße 29, Kreuzlingen zu senden.

Aus der Lesergemeinde

Reklame in der Schule. Wohl infolge des sich verschärfenden Konkurrenzkampfes und der zunehmenden Amerikanisierung der Geschäftsmethoden sucht die Reklame immer intensiver und frecher sich Zutritt zu den Lehrzimmern unserer staatlichen Schulen zu verschaffen. Unter Reklame verstehe ich hier Geschenke und Vorführungen, deren deutlicher Zweck es ist, neben dem Dienst an der Schule irgend eine Firmenbezeichnung in den Vordergrund des Interesses zu rücken und den Schüler zu einem Verbraucher zu erziehen. Als Beispiele nenne ich Stundenpläne und Heftumschläge mit Firmenbezeichnungen, Wandbilder und Plakate, die mit der Darstellung einer Landschaft oder eines Fabrikates zwangsläufig den Namen einer Bergbahn, eines Hotels, oder einer Fabrik verknüpfen wollen; Reklamemarken mit meist ungenauen Darstellungen aus bestimmten Wissensgebieten, die nebst der Sucht nach bestimmten Produkten auch den Sammeltrieb des Schülers fördern wollen. Daß zum Sammeln solcher Marken sogar die Mitwirkung des Lehrers angefordert wird, und daß Vorträge und Filmvorführungen zu Reklamezwecken während der offiziellen Schulzeit den Schülern dargeboten werden, bezeichne ich als Höhepunkte des Unternehmungsgeistes einerseits, als Tiefpunkte des Zielbewußtseins anderseits.

Man wird einwenden, daß das Reklamematerial den Unterricht oft recht schön veranschaulichen hilft. Ich bezweifle dies nicht, denke aber auch an die unerwünschten Wirkungen. Die Reklame weckt die Begehrlichkeit des Schülers durch die einseitige Hervorhebung nur der guten Eigenschaften eines Gegenstandes und suggeriert die meist unrichtige Ansicht, nur eine bestimmte Firma oder Fabrikmarke biete Gewähr für gute Bedienung. Dies steht im Gegensatz zum Streben des Erziehers, die Errungenschaften der Zivilisation nur in dem Maße rühmend zu erwähnen, als sie der Veredlung des Menschen dienen. Nicht die Genußsucht, sondern die Genußfähigkeit des Schülers zu fördern ist unsere Aufgabe. Damit hoffen wir ihn so weit zu bringen, auch in den unscheinbaren Dingen das Schöne und Interessante zu sehen, vom Luxus unabhängig zu werden, ihn sogar verachten zu lernen.

Um die verführende Wirkung des Reklamematerials zu dämpfen, wird der Lehrer entweder die Firmenbezeichnungen wegschneiden oder überkleben, und dadurch den Spender um den Zweck seines Opfers betrügen, oder er wird überhaupt solches Schulmaterial verbannen und dadurch sein pädagogisches Inventar schwächen.

Die schweizerische Lehrerschaft wird in der Auffassung einig sein, daß die Stellung der Schule zur Reklame eine Frage von prinzipieller Bedeutung ist, eine Frage, die im Interesse der Reinlichkeit einmal deutlich beantwortet werden muß. Eine vom Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins auszuarbeitende und von den kantonalen Lehrerverbänden zu genehmigende Kundgebung, an Reklamegeber und -Nehmer versandt, könnte eine für beide Teile günstige Wirkung tun, sofern mit der Ablehnung alles Unsauberen eine freundliche Einladung zur Unterstützung der Schule mit einwandfreiem Material verbunden würde.

Sollte wider Erwarten die erwünschte Wirkung ausbleiben, so wäre die Angelegenheit einer gesetzlichen Regelung würdig. *T.*

Mitteilungen der Redaktion

Die Einheitlichkeit der heutigen Nummer wurde ermöglicht durch großes Entgegenkommen unserer Mitarbeiter. Wir danken allen für die wertvolle Mithilfe. – Daß andere Arbeiten zurückgestellt werden mußten, werden die Leser verstehen und entschuldigen.

Kolleginnen und Kollegen! **Tretet der Krankenkasse des S. L.-V. bei und sichert Euch dadurch gegen Tage schwerer Krankheit. Werbet an Versammlungen für unsere Krankenkasse!**

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Ihre Kunst

wird Ihnen noch mehr Freude machen, wenn Sie erst einmal einen Meisterbogen anschaffen! Das Spiel wird viel weicher, klarer, schöner. Verlangen Sie unsere Gratisbroschüre: „Meisterbogen".

hug
Hug & Co.
Zürich
Sonnenquai

Abteilung für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen.

Sekundarlehrerin

(St. Galler Patent) sucht Stelle in Schule oder Sprachinstitut. Offerten u. Chiffre **W 8798 G** an **Publicitas, St. Gallen** 158

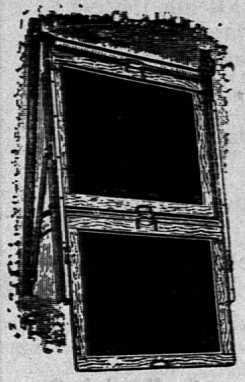
Zu verkaufen:

Historisch-Biographisches Lexikon d. Schweiz

neueste laufende Ausgabe absolut ungebraucht, wegen Nichtgebrauch billig abzugeben. Offerten richte man unter Chiffre **L 145 Z** an **Orell Füssli-Annoncen Zürich** (Zürcherhof).

Wandtafeln

Div. Systeme



Ehrsam-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. 34

SIMMEN MÖBEL

KEIN AUSVERKAUF

jedoch vorteilhafte Qualität

Extra-Angebot für 1932

Schlafzimmer in feinstem Nußbaum Flammenmaser oder afrikanisch Birnbaum poliert. 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit Glasplatten, 1 Toilette mit Glasplatten, oder 1 Kommode mit Glasplatte und Spiegel, 1 Schrank 175 cm breit mit Messingstange für Kleider und Wäsche-Einteilung mit englischen Zügen — Fr. 1250.—

Bettinhalt Ia Qual. 2 Patentmatratzen mit Schonerdecken und Keilkissen, 2 Ia Roßhaarmatratzen mit je 14 kg reinen Roßhaaren und 2 kg Wolle, 2 Flaumdecken 135/170 cm, 2 Pfulmen 67/100 cm und 2 Kopfkissen 67/67 cm — „ 670.—

Esszimmer in Nussbaum Flammenmaser matt 1 Buffet modern 180 cm breit mit Vitrinenaufbau, 1 Ausziehtisch 90/130/230 cm mit abgerundetem Blatt, 6 Polstersessel nach Wahl, 1 Ottomane 90/190 cm Ia Haarpolster mit 1 Seitenwürfel und Moquettebezug nach Wahl — „ 1380.—

Fr. 3300.—

Alles ist in absolut erstklassiger Ausführung mit 5 Jahren Holzgarantie, lieferbar franko ins Haus fertig aufgestellt.

Größte Auswahl in kompletten Einrichtungen niederer und auch höherer Preislagen finden Sie in unseren Ausstellungen in **Brugg 200 Musterzimmer, Zürich 60 Musterzimmer, Lausanne 80 Musterzimmer.**

Wir laden zu einer unverbindlichen Besichtigung höflich ein

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G. Brugg
Zürich, Schmidhof, Uraniastr. 40 — Lausanne, Rue de Bourg 47

Solbäder im heimeligen Fricktal!

Indikationen wie Rheinfelden, Sole. Bezugsquelle Ryburg. Bekannt für die stärkste Sole des Kontinents.
Prospekte durch die **Verkehrsvereine der Kurorte** u. der **Hotels** (alphabet. Reihenfolge).
Pensionspreise variieren zwischen Fr. 7.— bis 10.—.

Möhlin:

HOTEL ADLER, J. Riss, Besitzer, Tel. 10, heimeliges, bürgerliches Haus. Prachtvolle Parkanlagen.

HOTEL SONNE, M. Brem, Besitzer, Tel. 4, prachtvolle Parkanlagen. 2613

Mumpf: **HOTEL-PENSION SCHÖNEGG.** Familie Bretscher, Besitzer.

Tel.-Anruf Wallbach: 30. Kaltes und warmes fliessendes Wasser. Prachtvolle Aussicht.

HOTEL SONNE direkt am Rhein. Tel. 3. Mod. Bäder und Küche. Eigene Fischerei. Motorboot. Ch. Anz, Bes.

werner wettstein, effretikon (zch.)

telephon 7.131

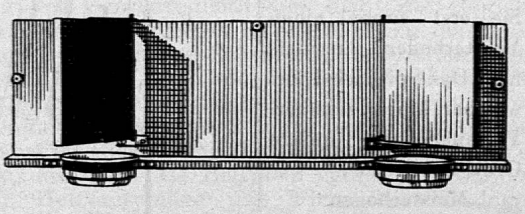
aufs modernste eingerichtete **möbelwerkstätte,**
speziell **bücherschränke, ganze herrenzimmer.**
äußerst vorteilhafte preise — prospekte 2461

Schulmöbel-Fabrik

HUNZIKER SÖHNE

THALWIL

2341



Reform-Bestuhlungen

Wandtafeln · Schulbänke · Hörsäle

Offene Turnlehrerstelle.

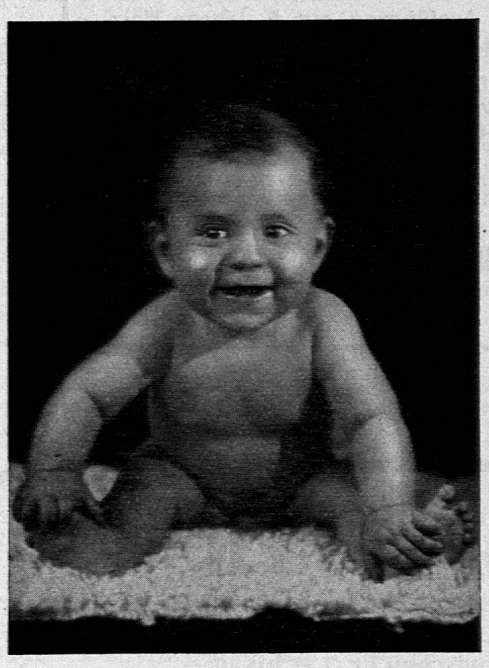
Die Stelle eines **Hauptlehrers für Leibesübungen** (Turnen, Sport, Waffenübungen) an der **aargauischen Kantonsschule** wird hiermit zur Neubesetzung ausgeschrieben. Die wöchentliche Pflicht-Stundenzahl beträgt 28, die Jahresbesoldung Fr. 9500.— bis Fr. 10,500.—. Der Beitritt zur aarg. Beamtenpensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den vollständigen Ausweisen über allgemeine Bildung, fachliche Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit bis 15. April 1932 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. 165

Aarau, den 22. März 1932. **Erziehungsdirektion.**

Offene Primarlehrerstellen.

An der Primarschule **Obstalden** ist die Lehrerstelle 5.—8. Klasse definitiv, ferner stellvertretungsweise diejenige 1.—4. Klasse zu besetzen. Anmeldungen können von denselben Bewerbern zugleich für beide Stellen gemacht werden, und sind unter Beilage von Zeugnissen bis spätestens 31. März an Schulpräsident **Kaspar Schrepfer, Obstalden** (Glarus) zu richten. 164



Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten zeigen wir uns durch Übergabe von Bücherprämien aus unserem Verlag erkenntlich.

Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 3 der

Eltern-Zeitschrift
für Pflege und Erziehung des Kindes

REDAKTION: PROF. DR. W. KLINKE

Goethe und die heutige Jugenderziehung
Die Mutter, die sich selbst züchtigt, wenn die Kinder böse sind
Kämpfe in der Kinderstube
Sollen wir, und wie sollen wir strafen?
Wie soll mein Kindlein heissen?
Die Wiege
Die Mithilfe der Kinder im Haushalt
Schlafstörungen beim Kinde und deren Beseitigung
Sollen die Milchzähne beseitigt werden?
Sittliche Entwicklung und Erziehung des Kindes etc. etc.

Jahresabonnement Fr. 7.—, halbjährlich Fr. 3.70

Probehefte versendet kostenlos und unverbindlich das

Art. Institut Orell Füssli, Friedheimstrasse 3, Zürich 3

Minerva Zürich

Rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung

Handelsdiplom

Eine Reblaube schmückt mein Heim
O wie macht sich das fein,
Der Rohgenuss von süssen Trauben
Ist gut für gross und klein.

159

Spalier-Tafeltrauben-Reben

empfehle ich veredelt auf amerikanischer Unterlage. Zu jedem Haus gehört ein Rebspalier, an jeder Südwand sollte diese herrliche Frucht gezogen werden.
Ein Wunder von Grösse und Güte hat sich gezeigt bei mir. Die **Canaan- oder Riesentraube** mit ihren horrenden Erträgen (Trauben von 1800 Gramm)

Sorten	Farbe	Reifezeit	Preis ca. Fr.
Canaan- od. Riesentraube	rosa	früh	6.—
Goldene Champion	weiss	früh	5.—
Chasselas violett	rosa	früh	5.—
Alfons Lavalée	blau	früh	5.—
Gewürztraminer	grüngelb	früh	5.—
Aleatico	weiss	früh	4.—
Aeugstler	blau	früh	4.—
Lacrimae Christi	rosa	mittelfrüh	5.—
Muscat-Alexander	blau u. weiss	mittelfrüh	5.—
Portugieser	blau	mittelfrüh	4.—
Fröhlich-Sylvaner	grün	mittelfrüh	1.50
Riesling-Sylvaner	grüngelb	mittelfrüh	1.50
Pariser gutedel	weiss	mittelfrüh	2.—
Burgunder	blau	mittelfrüh	1.50
Grosse Perle von Holland	weiss	spät	6.—
Grosser Marok	blau	spät	5.—
Frankentaler	blaurot	spät	5.—
Forsters white Seedling	grüngelb	spät	5.—
Chasselas de Fontainebleau	weiss	spät	5.—

Alles nur reine Edelsorten von frühesten bis spätesten Sorten, in blau und weiss. Bediene auch mit Sorten für hohe Lagen bis 1100 m ü. M. Anleitung für Anpflanzung, Schnitt und Behandlung mit 35 Abbild. im Text Fr. 1.50.

ANTON MEISTER, BADEN (Aargau)
Rebschulen und Traubenkulturen – Telephon 456

Rheinfelden
Solbad 3 Könige
Das heimelige, alt renommierte Haus, mit seinem grossen Park, bietet jeglichen Komfort. Pensionspreis von Fr. 8.– an. Prospekte. 2616 **A. Spiegelhalder.**

Ferienheim

Krankheitshalber ist **zu verkaufen** das Ferienheim **Steinberg**, ob Rüderswil im Emmental.

Das Heim befindet sich in schönster Lage des Emmentals, 800 m ü. M. gelegen, in nächster Nähe von ausgedehnten Waldungen, mitten in prächtigem Skigelände. Es ist für Sommer- und Winterbetrieb eingerichtet und bietet 30 Kindern (im Winter 20) Aufenthalt. Das Heim wird mit dem nötigen Mobiliar abgegeben und bietet Gemeinden oder Fürsorgeeinrichtungen günstige Kaufsgelegenheit.

Nähere Auskunft erteilt **Herr F. Schmalz, Kurhaus Moosegg, Emmental.** 162

Herrliche Italienreisen

werden in kleinen Gruppen in bekannt fein organisierter Weise ausgeführt. 41. Reise vom 4. bis 13. April und 42. Reise vom 16. bis 25. Mai 1932. Zürich, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompey, Solfatara. Retour 2. Klasse Preis nur Fr. 410.—. Interessenten verlangen Programm und Referenzenliste von
2447 **BÜTLER, Direktor, BÖTTSTEIN (Aargau).**

bietet alle Vorteile und Annehmlichkeiten eines gediegenen Eigenheimes. — „Ein Bijou im wahrsten Sinne", so urteilt ein langjähriger Besitzer. Verlangen Sie unverbindliche Auskunft und unsern Prospekt L 3 „Das moderne Einfamilienhaus". 1667

Schülerreisen nach Lugano

Für Verpflegung und Quartierbeschaffung wende man sich ausschliesslich an das
Quartierbureau des Hoteliervereins, Lugano
2622

Rennen Sie Belsito?

DAS KURHAUS DER INDIVIDUALITÄT
Kein Massenbetrieb — Keine Anstalt
Ein Kurhaus, ein Ferienheim, für 30 Gäste, daher Höchstleistungen in Küche, Bädern und Massagen. Ausgezeichnete Erfolge mit Physikal.-Diät-Komplex-Kuren. Kurarzt: Dr. med. D. Nurisio. Prosp. G. Ammann, Cademario

BRISSAGO · Hotel-Pension Camelia
Heimelige Familien-Pension
Erholung in Sonne u. Blumenpracht. Ermäßigte Preise Fr. 7.- bis 8.-. Tel. Locarno 21.41. **W. Stucky-Meier.**

Einzig schöne Ferien!
Posthotel LUGANO-SONVICO
Weltbekannt.
Pension ab Fr. 7.50.
Prospekt durch **Rutz-Kobelt**, Besitzer. 134

Melide am Luganersee **Pension Dätwyler**
Ruhiges, sonniges Haus mit freundl. Balkonzimmern mit Aussicht auf See und Berge. Pensionspreis Fr. 7.— bis 7.50.

COMANO bei LUGANO
Staubfreier, ruhiger Aufenthalt, 9000 qm Garten. Herrl. Blick auf Luganersee, 520 m ü. M. Verbindung mit Lugano: Postauto und Tesseretebahn. Tagespreis Fr. 7.–.
Telefon Lugano 21.33 **Pension Jotter.** 128

Der Spatz • die herzige Kinderzeitschrift Probehefte kostenlos vom **Art. Institut Orell Füssli, Zürich**

Bauen Sie Ihren Kindern ein Vaterhaus
Entschulden Sie Ihren Besitz durch unsere niederverzinslichen u. unkündbaren Tilgungsdarlehen. · Bequeme Rückzahlungsraten. Keine Bürgschaft. Verlangen Sie unverbindlich unsere Broschüre.
Wohnkultur
Baukreditgenossenschaft
WIL (Kt. St. Gallen)

Occ. Piano
Lipp & Sohn 163
die Marke der Lehrer, wie neu, seltene Gelegenheit
Pianohaus O. Walther
Rötelstr. 28 Zürich 6

Interessenten
für gute Schülerpension und Nachhilfeunterricht b. prakt. erfahrener Lehrerin in Aarau sind gebeten, ihre Adr. mitzuteilen unt. Chiff. **L 154 Z** an **Orell Füssli-Annonc., Aarau.**

Verhängnisvoller Sturz im Schlafzimmer

Beim Zubettgehen glitt Herr X. auf der Bettvorlage aus. Er zog sich beim Sturz Verletzungen zu, die eine dauernd verminderte Arbeitsfähigkeit zur Folge hatten. Wir zahlten eine Invaliditätsentschädigung von **Fr. 15,250.—.**

Eine Unfallversicherung ist für jedermann notwendig

Wenden Sie sich um kostenlose Beratung an die

„ZÜRICH" Allgem. UNFALL- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Vergünstigungen gemäss Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

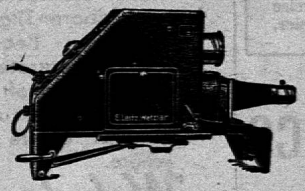
2463

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch

DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler, indem sie den Unterricht lebendiger gestalten



Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Hausleitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz:
BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENF: Marcel Wiegandt, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Neuzeitliche Ausbildung

2400

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkehrs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32.

Institut LEMANIA
LAUSANNE

Moderne Sprach- und Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom. — Gründliche Erlernung des
Französischen
Rationelle Vorbereitung auf **Universität (Maturität)** und **Polytechnikum.** Internat und Externat. Sport.

Knabenerziehungsheim „ALPINA" Champéry
(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.) für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an. **Höhenluft u. Sonnenkur. Unterricht auf sämtl. Schulstufen. Gründl. Erlernung des Französischen.** Gymnastik u. Sport. Schwimmbad
Sommerferienkurse
2420

ZUR MANEGG
Bellariastrasse 78, Zürich 2

Bestempfohlenes Mädcheninstitut mit sorgfältig ausgebauter Fortbildungsschule für interne und externe Schülerinnen, auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. Gesundes, frei geregeltes Gemeinschaftsleben. — Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin Fräulein M. HITZ. 2398

Heilpädagogisches Kinderheim

unter dauernder Aufsicht der Ärztin und Pädagogin Frau Dr. Geissler-de Palacios für nervöse, psychopathische schwer erziehbare Kinder und junge Mädchen. Individ. Unterricht. Langj. Erfahrung und beste Heilerfolge. Erste Referenzen von Ärzten und Eltern. Prosp. durch Frau Dir. Sauser-Martig, Ringgenberg a. Brienzersee. 2444

Weinfelden Privatinstitut Friedheim
(vorm. E. Hasenfratz) für
Geistig zurückgebliebene Kinder
Prospekt. Telephon 115 2374 E. Hotz.

„Ecole nouvelle ménagère"

Jongny sur Vevey
Haushaltungs- und Sprachschule
in herrlicher, gesunder Lage am Mont Pélerin (Genfersee).
2424 **Direktion: Mme. Anderfuhren.**

Französisch

Gründl. meth. Erlernung, tücht. Ausbildung bei billigsten Preisen, den Anforderg. der Krisis entsprechend. Ernsthafte Vorteile. Einzigart. Gesundheitsstand. Für 6 Monate Aufenth. 115.— monatl. Jahresaufenthalt billiger. In Ihrem eig. Interesse verlangen Sie Prospekte u. Referenz. **Töchterpensionat La Romande, Bex-les-Bains** (Waadt), Schweiz. 161

DER SPATZ
ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz	10.—	5.10	2.60
	Ausland	12.60	6.40	3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*